

JACOB OZOLS

Der Röntgenstil.

Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Geistesgeschichte

Die Bezeichnung 'Röntgenstil' wird für eine Gruppe von vorgeschichtlichen Tier- und Menschendarstellungen gebraucht, bei denen einige anatomisch sonst verborgene Körperteile sichtbar gemacht sind.

Auf einigen skandinavischen Felsbildern ist das durch eine vom Kopf in den Körper führende Linie und einige mit ihr verbundene runde oder ovale Zeichen geschehen (Bild 1,1.3.5). Nach der Erklärung der nordwestamerikanischen Ojibwa-Indianer, die ebenfalls solche Zeichnungen anfertigen, sind mit der Linie das Leben und mit den Zeichen die inneren Organe des Tieres gemeint.

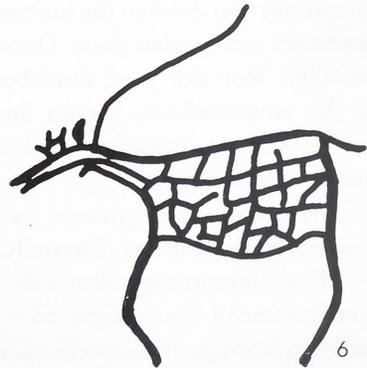
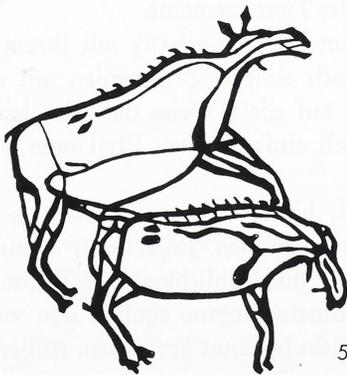
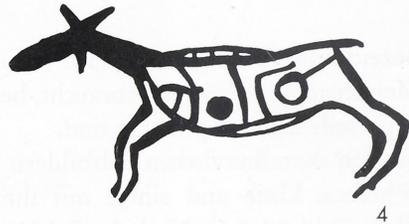
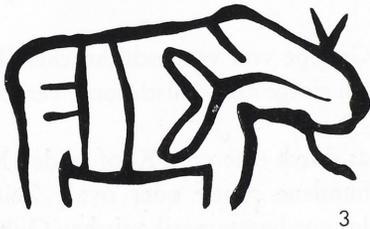
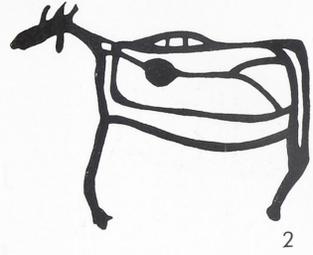
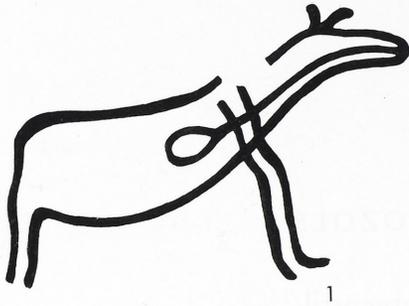
Die Indianer verwenden diese Darstellungen im Zusammenhang mit ihrem Tötungszauber. Vor der Jagd durchbohren sie nach einigen Zeremonien mit einer Waffe das eingezeichnete Organ und glauben, auf diese Weise das Tier leichter erlegen zu können. Manchmal zeichnen sie auch einfach einen Pfeil oder Spear in eines der Organe ein ¹.

Diese indianische Tötungsmagie hat veranlaßt, hinter den entsprechend ausgeführten vorgeschichtlichen Darstellungen einen ähnlichen Jagdzauber anzunehmen ². Diese Vermutung stützt sich aber nur auf die Ähnlichkeit der Zeichnung, denn entsprechend beschädigte oder gekennzeichnete Organe sind in den vorgeschichtlichen Röntgenstildarstellungen bis jetzt nicht bekannt geworden. Außerdem enthalten sie einige Kennzeichen, die den Darstellungen der Ojibwa-Indianer fehlen. Es handelt sich dabei vor allem um die linienförmigen Innenzeichnungen der Tiere.

Diese kommen entweder als gitterförmige oder unregelmäßig gezogene Linienwerke vor und können sowohl mit als auch ohne Lebenslinie und Organsymbole in den Darstellungen auftreten (Bild 1,2.4.6, Bild 2,1.2). Ähnliche aus Linien bestehende Innenzeichnungen sind auch aus ethnologischen Tierdarstellungen bekannt, aber man hat für sie noch keine einleuchtende Erklärung gefunden. So sind auch die darüber angestellten Überlegungen rein theoretischer Natur. Als

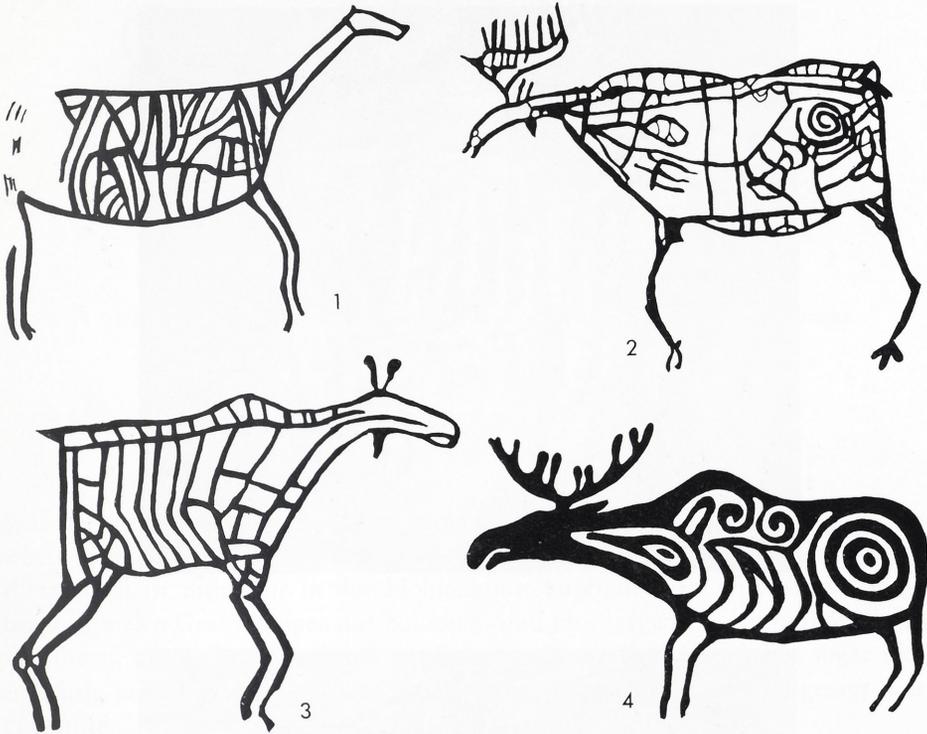
¹ Der Zauberer zeichnet das Tier in den Sand oder auf den Felsen. Dann trägt er das Herz mit roter Farbe ein und zeichnet darin einen Pfeil ein. W. J. Hoffmann, Tötungszauber der Ojibwa-Indianer. VIII. Annual Report of the Bureau of Ethnologie 1885/86 (Washington 1891) 221.

² G. Gjessing, Nordenfjelske ristninger og malinge av den artiske gruppe (Oslo 1936) 14 ff. – Ders., The Circumpolar Stone Age. Acta Arctica 2 (Kopenhagen 1944) 57 ff. Abb. 18. – H. Kühn, Die Felsbilder Europas. (Stuttgart 1971³) 52. – H.-G. Bandi u. J. Maringer, Kunst der Eiszeit (Berlin/Darmstadt 1952) 148.



1 1 Evenhus, Nord-Trøndelag/Norwegen. – 2, 4 u. 6 Äskollen, Vestfold/Norw. – 3 Skärvången, Jämtland/Schweden. – 5 Kløtefoss, Buskerud/Norw.
 1 u. 5 nach H.-G. Bandi u. J. Maringer, Kunst der Eiszeit (Berlin 1952) Abb. 134 u. 197. – 3 nach G. Hallström, Monumental Art of Northern Sweden from the Stone Age (Stockholm 1960) Tafelb. Taf. II B 3. 2, 4 u. 6 nach Fotos.

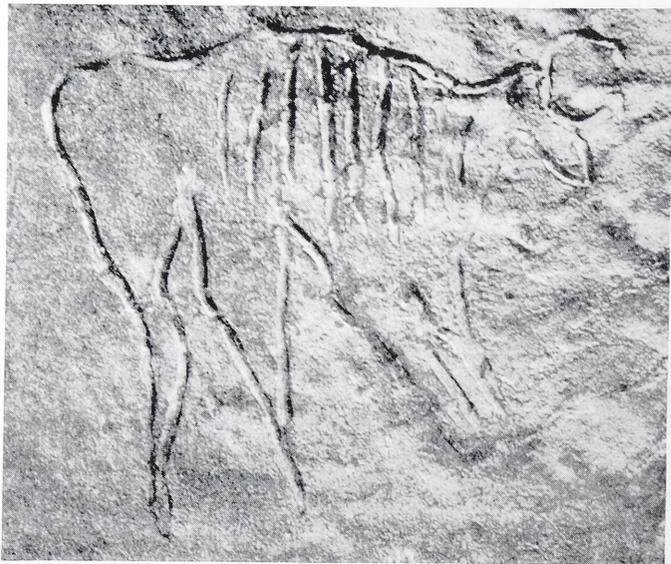
eine der möglichen Deutungen wird ein allgemeiner entwicklungsgeschichtlicher Vorgang vermutet. Man beruft sich auf die bekannte, in der Bronzezeit aufkommende Stilisierungstendenz der figürlichen Darstellungen und schließt nicht aus, daß im Verlaufe dieses Prozesses aus der Lebenslinie und den Organdarstellungen leicht ein ornamentales Liniengefüge entstehen konnte. Das würde allerdings das Vergessen oder Aufgeben der magischen Bedeutung der Innenzeichnung voraussetzen. Als Beispiel für diese mögliche Wandlung wird von den Befürwortern



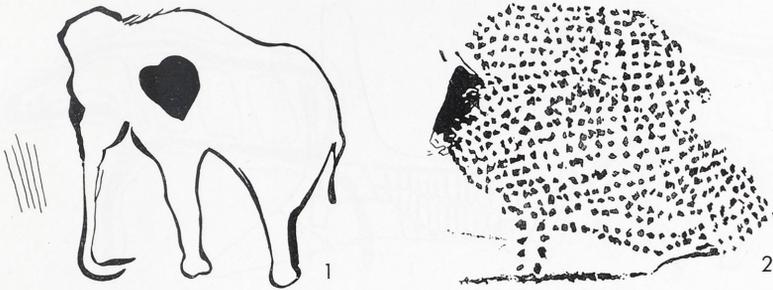
2 1 Vingen, Sogn u. Fjordane/Norw. – 2 Åskollen, Vestfold/Norw. – 3 Kløtefoss, Buskerud/Norw. –
4 Sakači-Aljan, Amur/Sibirien.
1, 2 u. 3 nach Hallstöm a. a. O. Taf. 39, V: 1–3; Taf. 48; Taf. 47,1. – 4 nach A. P. Okladnikov,
Petroglify Nižnego Amura (Leningrad 1971) Taf. 71.

dieser Theorie ein Elchbild aus Åskollen in Norwegen angeführt. In dieser Gravierung (Bild 2,2) sei infolge einer Stilisierung aus einer ursprünglichen Magen- oder Darmzeichnung das auf dem Hinterschenkel befindliche Muster hervorgegangen³. Diese auf dem Entwicklungsgedanken aufgebaute Theorie läßt aber zwei wichtige Tatsachen außer acht, einmal das bereits erwähnte gemeinsame Vorkommen von Linienwerk und Organdarstellungen in einem Tierkörper und zum anderen das hohe Alter der linearen Innenzeichnung. Sie kommt, wie aus einigen Darstellungen in den spanischen Höhlen zu entnehmen ist, ebenso wie die Organzeichnungen schon in paläolithischen Bildwerken vor. Als Beispiel für die Organwiedergabe sei nur die Malerei eines Elefanten aus der Höhle Pindal genannt (Bild 4,1). Sie zeigt einen in den Körper des Tieres eingesetzten roten Fleck, der allgemein als sein Herz gedeutet wird. Für die Linienzeichnung sind aber mehrere in den Bodenlehm der Höhle Clotilde de Santa Isabel eingravierte Rinderdarstellungen typisch (Bild 3,1.2).

³ A. Lommel, Die Welt der frühen Jäger (München 1965) 149 ff.



3 Clotilde de Santa Isabel, Prov. Santander/Spanien.
nach G.-H. Luquet, Les origines de l'art figuré. IPEK. 1926, Abb. 7 u. 5.

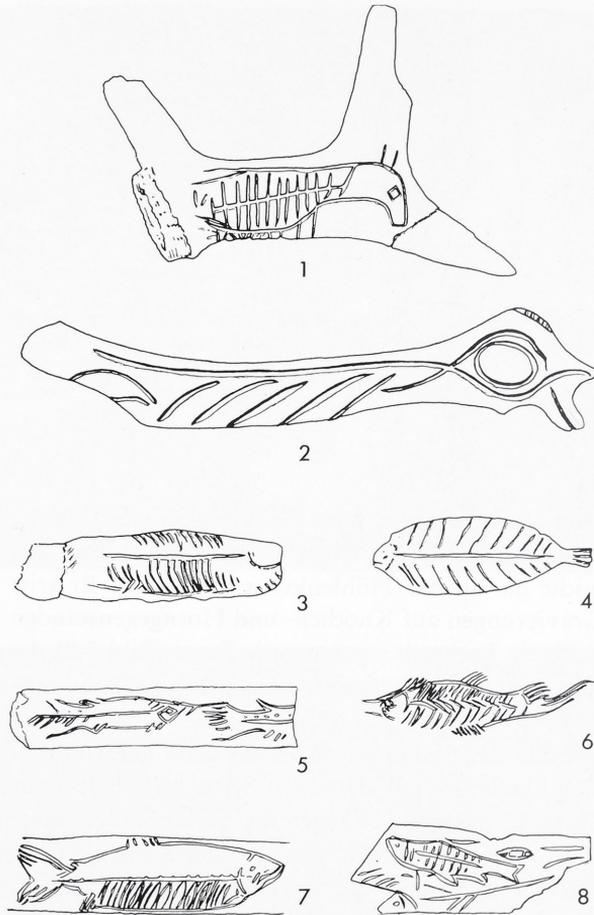


4 1 Pindal, Prov. Asturien/Spanien. – 2 Marsoulas, Dép. Haute-Garonne/Frankr.
1 nach Bandi u. Maringer, a. a. O. Abb. 86. – 2 nach Foto.

Was den Anfertiger veranlaßt hat, seine Gravierungen mit einem Gitter zu versehen, geht aus diesen Tierbildern leider nicht hervor. Aber der paläolithische Röntgenstil ist nicht nur in der Höhlenkunst zu finden. Er tritt ebenso ausgeprägt in vielen Gravierungen auf Knochen- und Horngegenständen hervor. Einige von ihnen, wie z. B. ein Lochstab aus Laugerie Basse (Bild 5,2), lassen sogar recht eindeutig erkennen, was mit der gitterförmigen Linienzeichnung ausgesagt werden sollte.

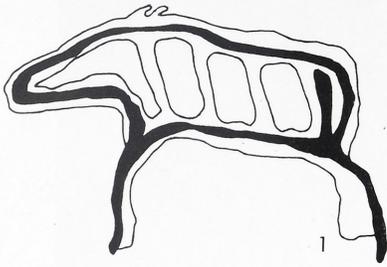
Das durchbohrte Ende des Stabes ist zu einem grob geformten Tierkopf ausgeschnitzt⁴. An ihn schließt sich auf der einen Seite des Schaftes eine Liniengravierung an. Diese besteht aus einer waagrecht verlaufenden längeren Linie und fünf kurzen, schräg nach links unten von ihr abgehenden Strichen. Es ist nicht schwer, hier einen Tierkopf und das zugehörige Skelett des Tieres zu erkennen. So überraschend diese Deutung auch zunächst erscheint, sie stellt kein ungewöhnliches Thema der paläolithischen Kunst dar. Skelettdarstellungen sind unter den jungpaläolithischen Kunstäußerungen keine besondere Seltenheit. Charakteristisch sind die Knochengravierung vom Abri Murat (Bild 12,3), eine Reihe von Fischzeichnungen (Bild 5,3–8) und die fischgrätenförmigen Bildungen in den Tierkörpern (Bild 5,1), die in ihrer schematischen Art offensichtlich dasselbe bedeuten sollen. Ebenso verhält es sich bei den Rindergravierungen in der Höhle Clotilde de Santa Isabel. Obwohl dort die senkrechten Striche den ganzen Tierkörper bedecken und eine Andeutung der Wirbelsäule fehlt, sind sie nichts anderes als eine sehr vereinfachte Skelettwiedergabe der Tiere. Denn ein ähnliches Gitterwerk als Innenzeichnung besitzen viele nordeuropäische und sibirische Tierbilder, von denen man bestimmt sagen kann, daß hier die senkrechten Linien aus einer ursprünglichen Rippendarstellung hervorgegangen sind. Man kann dort sogar einer lückenlosen Variationsskala begegnen, die diese Umwandlung aufzeigt, wobei sie keine zeitlich bedingte Entwicklungsreihe, sondern ein Suchen nach bewußtem Bildausdruck darstellt.

⁴ Über die Bedeutung der paläolithischen Lochstäbe als Tierkopfstäbe der Schamanen: J. Ozols, Zur Frage der paläolithischen Lochstäbe. Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch. 14, im Druck.

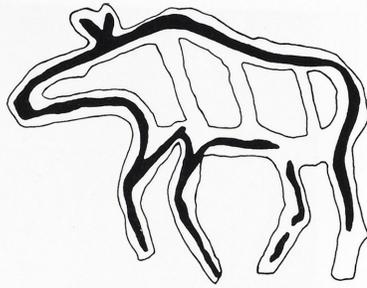


5 1–2 u. 5–8 Laugerie Basse, Dép. Dordogne/Frankr. – 3 Les Eyzies, Dép. Dordogne/Frankr. –
 4 Lespugue Grotte des Boeufs, Dép. Haute-Garonne/Frankr.
 1 nach R. Forrer, Urgeschichte des Europäers (Stuttgart 1908) Abb. 62. – 2–8 nach H. Breuil u.
 R. de Saint-Périer, Les Poissons les batraciens et les Reptiles dans l'art Quaternaire (Paris 1927)
 Abb. 43,1; 7,4; 7,6; 12,7; 12,3; 16,4; 12,1.

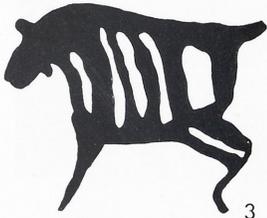
Den Anfang dieser Reihe bilden Darstellungen wie die Elchkuh von Šiškino (Bild 6,4) und der Hirsch von Vingen (Bild 7,2). Sie besitzen noch natürliche Rippenzeichnungen. Auf einem Elch von Elanka (Bild 6,6) erscheint bereits das Schräggitter, das aber wie die Rippen noch auf den Vorderkörper des Tieres beschränkt bleibt. In einer weiteren Elchgravierung von der Insel Tojon-Ary (Bild 6,5) nimmt jedoch dieses Gitter die ganze Körperfläche ein. Damit verliert das Bild seine Geschlossenheit und sieht in sich aufgelockert aus. Es ist nicht mehr das Abbild eines natürlichen Tieres. Dabei handelt es sich aber nicht um formalstilistische Versuche des damaligen Menschen. Was damit gemeint ist, zeigt eine Gravierung von Sakači-Aljan (Bild 6,3). Hier ist der Tierkörper zu einem Gerippe geworden. Dem Gestalter dieser Gravierung ist es damit gelungen, ein Bild des toten und seines Fleisches beraubten Tieres zu schaffen.



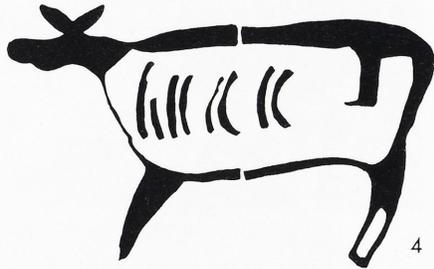
1



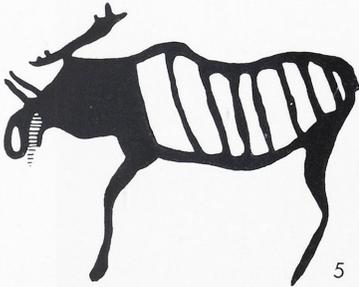
2



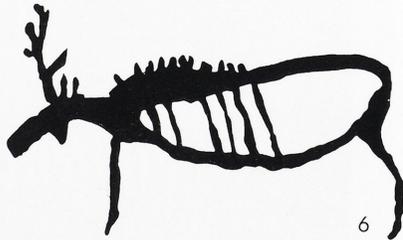
3



4



5



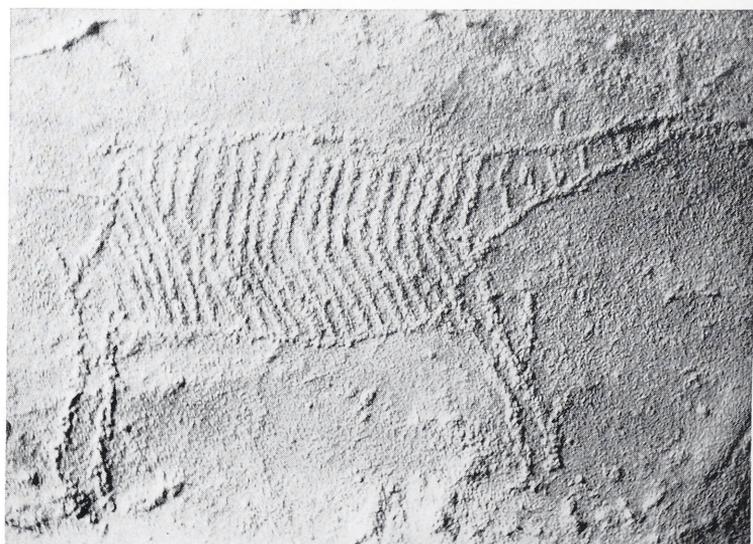
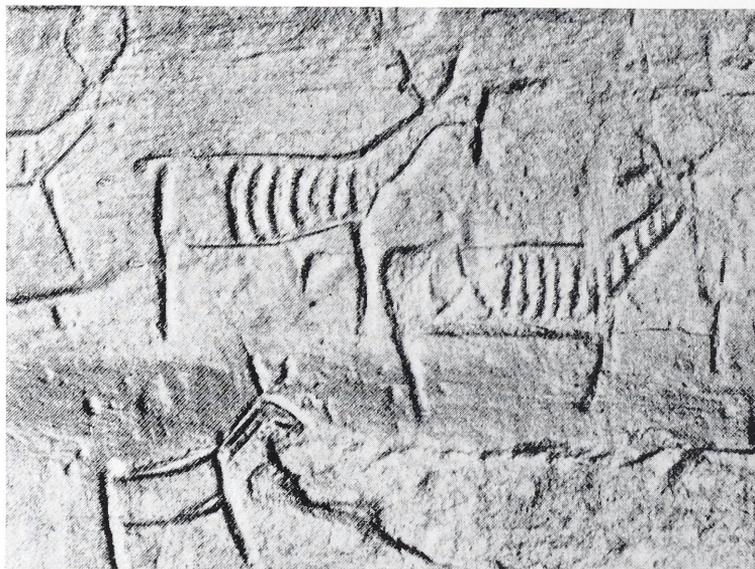
6

6 1–2 Zweite Steinerner Insel der Angara/Sib. – 3 Sakači-Aljan, Amur/Sib. – 4 Šiškino, Lena/Sib. – 5 Tojon-Ary, Lena/Sib. – 6 Elanka, Lena/Sib.

1–2 nach A. P. Okladnikov, *Petroglify Angary* (Moskau/Leningrad 1966) Taf. 50,1 u. 50,3. – 3 Okladnikov Petr. Amura, a. a. O. Taf. 53,3. – 4 A. P. Okladnikov u. V. D. Zaporožskaja, *Lenskie pisanicy* (Moskau/Leningrad 1959) Taf. 21 Nr. 550. – 5–6 A. P. Okladnikov u. V. D. Zaporožskaja, *Petroglify Srednej Leny* (Leningrad 1972) Taf. 139; Taf. 124,1.

Weitere Beispiele von den Steinernen Inseln der Angara zeigen die nächste Entwicklungsstufe dieses Bestrebens. Diese Tiere (Bild 6,1) sind mit roter Farbe⁵ auf die Felswand gemalt, und die dünnen, das Gerippe kennzeichnenden Striche sind hier wenigen, etwas breiteren und auseinandergezogenen Bahnen gewichen. Eine

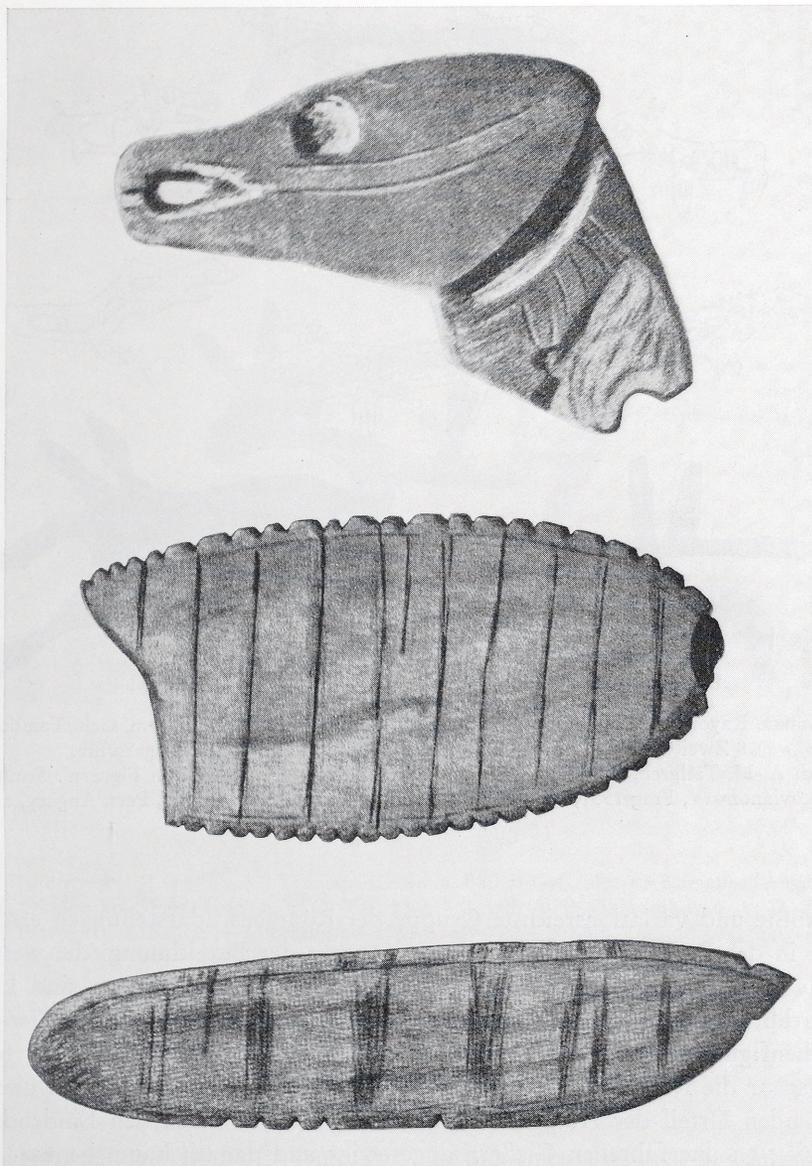
⁵ Diese Malereien sind nach dem Verblässen des ersten Farbanstrichs nochmals nachgezogen worden. Der zweite Anstrich ist in der hier wiedergegebenen Nachzeichnung mit schwarzen Strichen gekennzeichnet. Eine solche Bildauffrischung spricht gegen eine einmalige oder zeitlich kurz bemessene Aufgabe dieser Malereien, wie z. B. der Jagdzeichnungen der Ojibwa-Indianer. Unabhängig davon spricht für die sehr lange Geltungsdauer der Felsbilder, daß sie in den Stein eingearbeitet sind. Läge ihre Bedeutung in kurzlebigen Aufträgen oder, wie gelegentlich behauptet wird, nur in dem Vorgang des Malens oder Gravierens, so hätte man sie in Sand, in Baumrinde oder anderen leicht zu bearbeitenden Materialien ausgeführt.



7 Vingen, Sogn u. Fjordane/Norw.

1–2 nach J. Bøe, Felszeichnungen im westlichen Norwegen (Bergen 1932) Taf. 42 Nr. 761; Abb. 12 Nr. 105 u. 107.

solche Darstellungsweise läßt die innerhalb des Körpers farblos gebliebenen Flächen ungleich stärker hervortreten und drängt damit das Tierbild noch mehr zurück. Hier sind aus den Darstellungen der Gerippe schon schattenhaft durchsichtige Geistertiere geworden. Ähnliche Tendenzen sind auch in der Kleinkunst zu beobachten. Man kann dort recht naturnahe, aber auch sehr stark stilisierte Skelett-wiedergaben finden. Wenn es auch nicht als Regel gelten kann, so sieht es wenig-

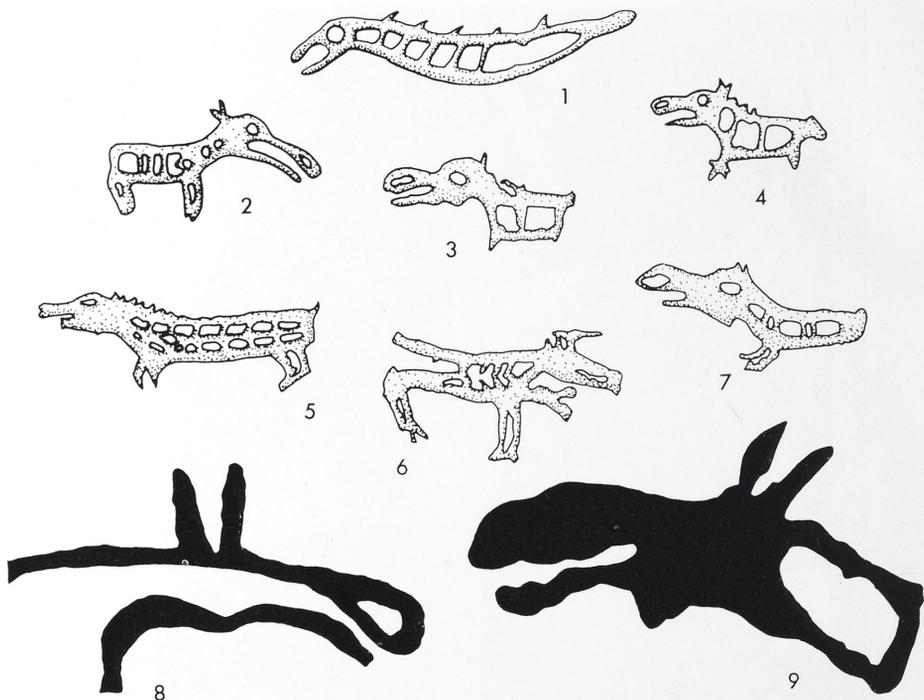


8 Ust'-Kurenga an der Šiš (Nebenfl. d. Irliš) Ob/Sib.

nach N. Černecov, *Drevnjaja istorija Nižnego Priobja*. MIA 35 (Moskau/Leningrad 1953)
Taf. 13, 1.3.4.

stens vorläufig so aus, als ob die naturnahen Darstellungen schon im Neolithikum kaum noch zu finden seien. Typisch für diese Zeit sind die einfachen strich- oder bahnenförmigen Gerippedarstellungen, wie sie z. B. in den Schiefervogelfiguren aus der spätneolithischen Siedlung Ust'-Kurenga⁶ in Erscheinung treten (Bild 8,2.3).

⁶ V. N. Černecov, *Drevnjaja istorija nižnego Priobja*. MIA 35, 1935, 31 f.

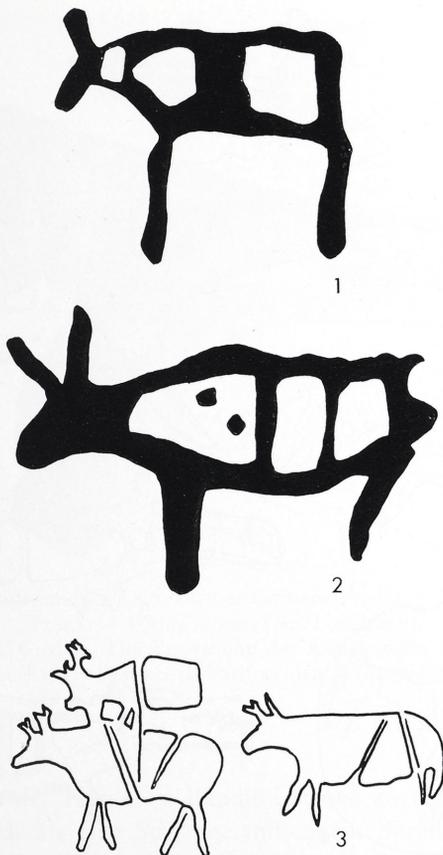


9 1 Išimka, Rayon Ačinsk, Geb. Krasnojarsk/Sib. – 2–7 Kulaika, Kr. Narym, Geb. Tomsk/Sib. – 8 Zweite Steinerner Insel der Angara/Sib. – 9 Balja Suchaja, Angara/Sib.
1–7 nach A.-M. Tallgren, Zur westsibirischen Gruppe der 'schamanistischen Figuren'. Seminarum Kondakovianum IV, Prag 1931, Taf. 26, 10.5.7.9.6. – 8–9 nach Okladnikov, Pert. Angary, a. a. O. Taf. 79; Taf. 146,4.

Die größte und variationsreichste Gruppe der Röntgenstildarstellungen erscheint jedoch in der Bronzezeit und ist allgemein unter der Bezeichnung 'die westsibirischen Bronzen' bekannt geworden⁷. Die westsibirischen Bronzen sind kleine, in Durchbruchtechnik gearbeitete und in einseitigen Formen gegossene Tier- und Menschenfiguren von denkbar einfachster Ausführung (Bild 9,1–7). Es fehlen ihnen sogar die Randglättung und die Gußfehlerbeseitigung. Nach dem übereinstimmenden Urteil der Ausgräber hinterlassen diese Bronzen den Eindruck, als seien sie von unerfahrenen Gießern angefertigt und danach kaum benutzt worden⁸. Sie kommen vom Ende der Bronzezeit bis zu der Christianisierung Westsibiriens in fast allen größeren Hortfunden vor. Ungeachtet dieser langen Verbreitungsdauer läßt sich aber bei ihnen keine nennenswerte stilistische Entwicklung erkennen. Die meisten Figuren sind von einem rahmenhaften Umriss und stegartiger Innenmodellierung bestimmt. Daneben gibt es aber auch reine Flächengravierungen (Bild 11,4), als Relief gearbeitete Darstellungen (Bild 11,1), nur we-

⁷ A. A. Spicyn, Šamanskija izobraženija. Zapiski Otdelenija ruskoj i slavjanskoj archeologii Russkago archeologičeskogo obščestva 8,1 (St. Petersburg 1906) 29 ff.

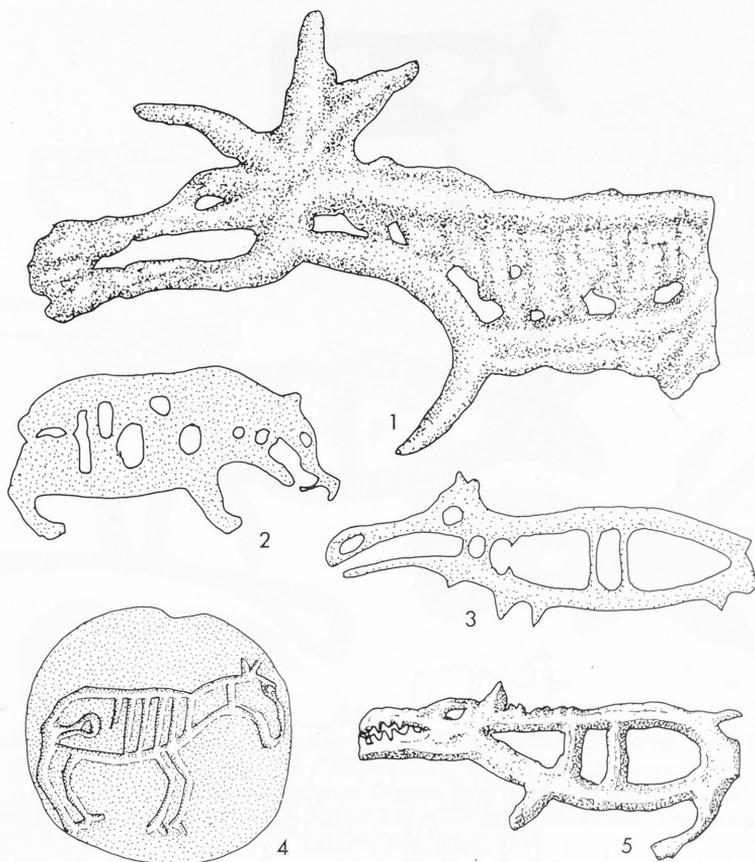
⁸ A. M. Tallgren, Zur westsibirischen Gruppe der 'schamanistischen Figuren', Seminarum Kondakovianum IV (Prag 1931) 41.



10 1 Petrovskoe, Lena/Sib. – 2 Tamgata-Chošun, Baikal-Geb./Sib. – 3 Kamenka, Angara/Sib.
 1 nach Okladnikov, Petr. Leny, a. a. O. Taf. 93,2. – 2 nach A. P. Okladnikov u. V. D. Zaporož-
 skaja, Petroglify Zabajkal'ja I, Leningrad 1969, Taf. 77. – 3 nach Okladnikov, Petr. Angary,
 a. a. O. Taf. 173.

nig durchbrochene (Bild 11,2) und fast nur aus einem Rahmen bestehende (Bild 11,5) Figuren. Bei dem gängigen Typ mit einigen Querstegen (Bild 11,3) ist eine stilistische Übereinstimmung mit den gleichzeitigen Felsbildern (Bild 10,1.2) unverkennbar.

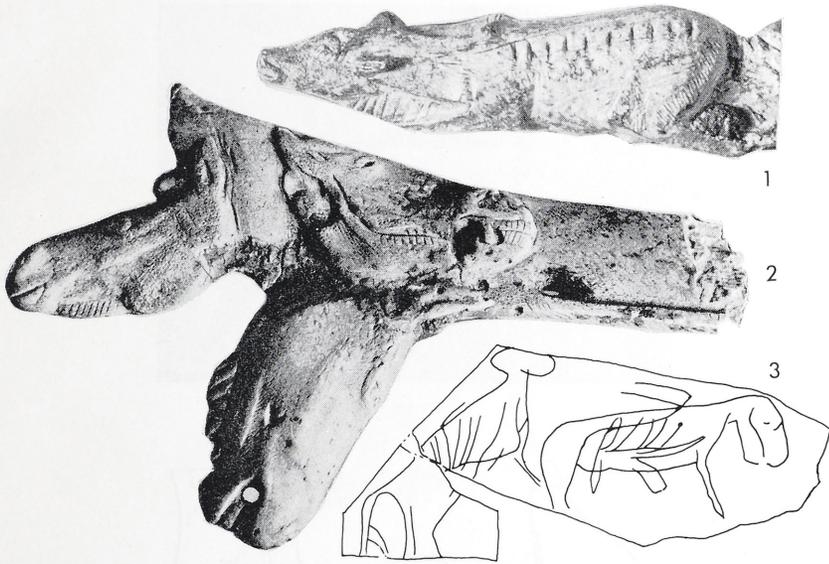
Diese Bronzefiguren zeigen aber noch eine andere Röntgenstileigenart, die bei den Felsbildern nicht immer zum Ausdruck kommt. Es ist das skelettierte Aussehen des Kopfes. Schon bei flüchtigem Anblick fallen bei den Tierköpfen die sehr langen Mundeinschnitte und die entblößten Zahnreihen auf (Bild 11,1.3), wie sie normalerweise nur bei weit aufgerissenem Maul sichtbar wären, was aber hier sichtlich nicht der Fall ist. Die Oberflächenmodellierung einiger Tierköpfe (Bild 11,3) und die leeren Augenhöhlen bei anderen lassen erkennen, daß es sich durchweg um skeletthafte Schädel handelt, die ihre Weichteile verloren haben. Das ist in



11 1 u. 5 Bokčar, Kr. Narym, Geb. Tomsk/Sib. – 2 Išimka, Rayon Ačinsk, Geb. Krasnojarsk/Sib. –
 3 Murlinka, Rayon Tarskij, Geb. Omsk/Sib. – 4 Kulaika, Kr. Narym, Geb. Tomsk/Sib.
 1 nach M. I. Mjagkov, *Drevnosti Narymskago kraja. Trudy Tomskogo kraevo Muzeja* Bd. 2,
 Tomsk 1929, Taf. 1,13. – 2, 4 u. 5 nach Tallgren, *Sem. Kondakovium*, a. a. O. Taf. 2,24; Taf. 2,29;
 Taf. 2,15. – 3 nach Černecov, a. a. O. 12,5.

einigen Fällen, wie z. B. bei einer Tierfigur aus dem Hortfund von Murlinka (Bild 11,1), auch noch dadurch verdeutlicht, daß der ganze untere Teil des Kopfes nur aus dem Unterkieferknochen besteht. Die überlangen Maulausschnitte der übrigen Tierfiguren drücken offensichtlich denselben Zustand aus. Einen ähnlichen Anblick vermitteln einige als Felsbilder dargestellte Elchköpfe von den Steinernen Inseln und von der Fundstelle Balja-Suchaja an der Angara (Bild 9,8.9). Möglicherweise ist dasselbe auch mit der sonst schlecht erklärbaren doppelten Linienritzung auf den Vogelköpfen von Ust'-Kurenga (Bild 8,1) gemeint.

Die skeletthaften Kopfdarstellungen sind indessen keine metallzeitliche Erfindung. Sie treten auch schon in paläolithischer Zeit in Darstellungen auf. Eines der eindeutigsten Beispiele ist ein Pferdeschädel mit langen Zahnreihen und Unterkieferzeichnung neben zwei normalen Pferdeköpfen auf einem Knochenstab von Mas d'Azil (Bild 12,2). Aus dem Bereich der Höhlenmalerei ist eine sehr



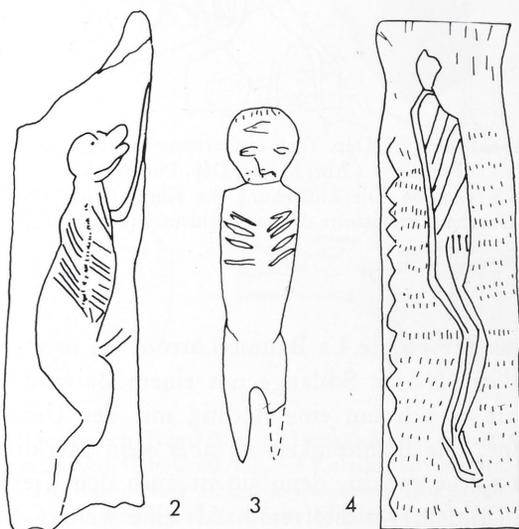
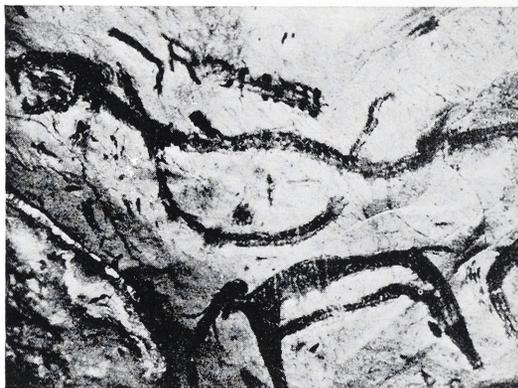
12 1 Abri Monastruc bei Bruniquel, Dép. Tarn-et-Garonne/Frankr. – 2 Mas d'Azil, Dép. Ariège/
Frankr. – 3 Abri Murat, Dép. Lot/Frankr.
1 nach Foto. – 2 nach S. Giedion, Die Entstehung der Kunst (Köln 1962) Abb. 339. – 3 nach
A. Leroi-Gourhan, Préhistoire de l'art occidental (Paris 1965) Abb. 445.

gute Darstellung aus der Höhle La Baume-Latrone zu nennen (Bild 13,1). Das Bild wird gelegentlich als eine Schlange mit einem Bärenschädel gedeutet⁹. In Wirklichkeit handelt es sich um eine flüchtig mit der Umrißlinie entworfene Tierfigur ohne Beine. Die Beinlosigkeit ist aber kein Merkmal, das gegen eine Tierdarstellung als solche spricht, denn sie ist auch den Tierbronzen der westsibirischen Gruppe (Bild 9,1) nicht fremd. Als eine weitere Parallele zu diesem Bild kann man noch die Gravierung des Lochstabes von Laugerie Basse anführen (Bild 5,2).

Die inneren Organe sind bei den westsibirischen Bronzetieren ebenso wie bei den Felsbilddarstellungen durch kleine Kreise oder Ovale bezeichnet (Bild 9,5). Für die Wiedergabe des Rückgrates wird gewöhnlich ein Mittelsteg verwendet, gelegentlich aber auch eine punktierte Linie (Bild 9,2). Diese Darstellungsweise hat aber große Ähnlichkeit mit den punktförmigen oder kerbartigen Körpermarkierungen, die auf einigen paläolithischen Tierbildern zu sehen sind (Bild 12,1; 14,2.3). Mit großer Wahrscheinlichkeit dürften diese normalanatomisch nicht erklärbaren Zeichen als entsprechende Merkmale des Röntgenstils angesehen werden.

Die Ausdrucksweise des Röntgenstils ist die gleiche, ob es sich um ein monumentales, überlebensgroßes oder um ein nur wenige Zentimeter hohes Werk handelt. Sie liegt in seinem Wesen als eine Art Bildersprache begründet. Entscheidend

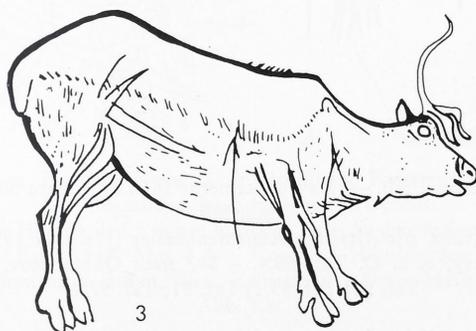
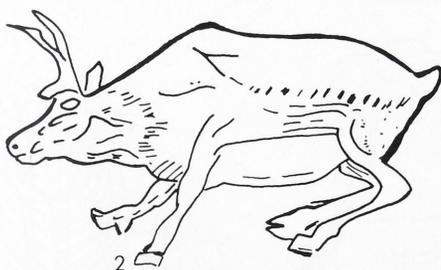
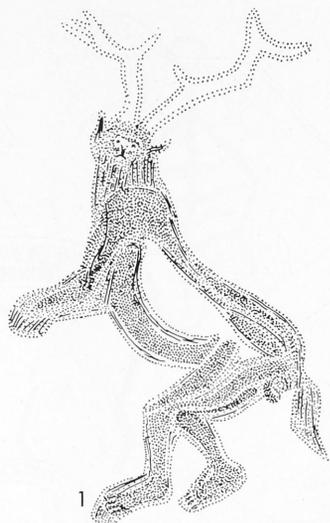
⁹ H. Breuil u. L. Berger-Kirchner, Franko-kantabrische Felskunst. Die Steinzeit. Kunst der Welt (Baden-Baden 1964³) 39.



13 1 La Baume-Latrone, Dép. Gard/Frankr. – 2 La Madeleine, Dép. Dordogne/Frankr. – 3 Veret'je am Lača-See, Kareljen/UdSSR. – 4 Jordlose-Moor, Seeland/Dänemark.
1–2 nach Leroi-Gourhan, a. a. O. Abb. 730; Abb. 442. 3 nach M. E. Foss, Stojanka Veret'je. Trudy gos. Istoričeskogo Muzeja Bd. 22, Moskau 1941, Taf. 9,2. 4 Führer des Nationalmuseums Kopenhagen (Kopenhagen 1961) Abb. 5.

ist die Aussage. So wirkt es auch nicht überraschend, wenn einige der kleinen westsibirischen Bronzen einer Reihe von Felsbildgravierungen von Sakači-Aljan (Bild 15,1–6) offensichtlich als Vorlagen gedient haben. Der eigenartige den Kleinbronzen angeglichene Stil dieser Felsbilder und die wie aus Draht gebildeten Köpfe und Beine der Tiere sind kaum anders zu erklären.

Eine weitgehend nicht berücksichtigte Gruppe bilden die im Röntgenstil ausgeführten Menschendarstellungen. Sie treten als Felsbilder, Gravierungen auf kleineren Gegenständen und als Statuetten auf. Eine der frühesten Darstellungen dürfte der sogenannte 'Zauberer' aus der Höhle Les Trois Frères sein (Bild 14,1). Seine Gestalt ist als eine leichte Gravierung angelegt, in der mit schwarzer Farbe

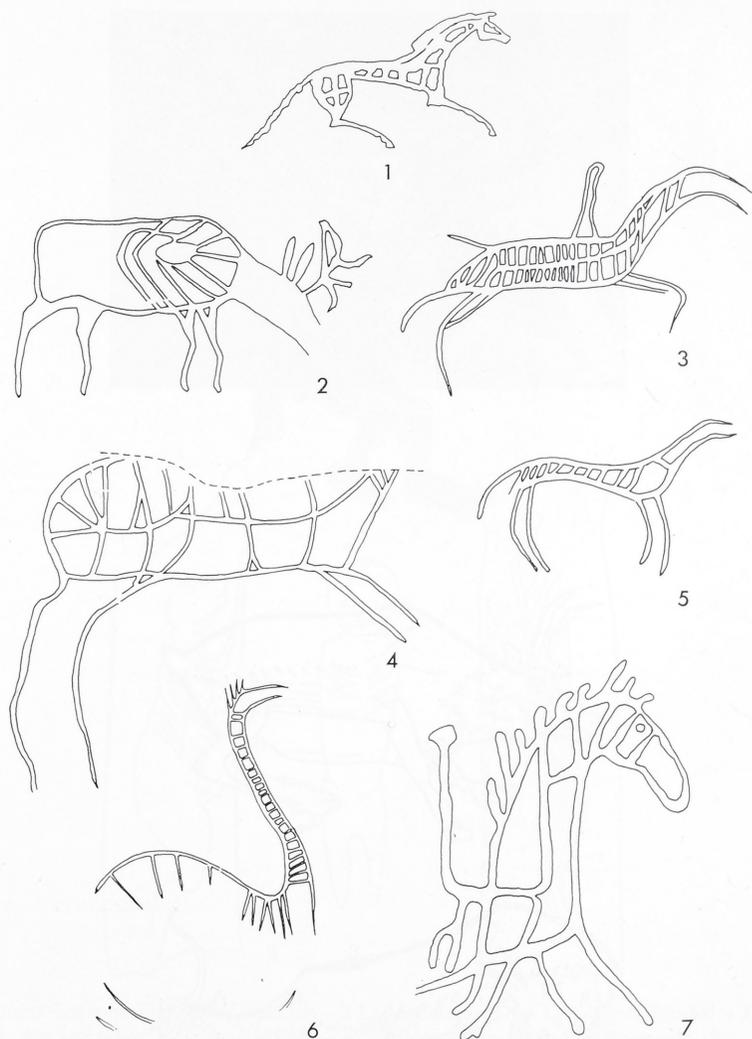


14 Les Trois-Frères, Dép. Ariège/Frankr.

1 nach Giedion, a. a. O. Abb. 339. – 2–3 nach H. Begouen u. H. Breuil, Les Cavernes du Volp (Paris 1958) Abb. 71.

das Skelett eingetragen ist. Man kann die Wirbelsäule, das Schulterblatt und die Brust-, Bein- und Armknochen erkennen¹⁰. Mit der Anwendung dieser doppel-

¹⁰ Die von diesem Felsbild veröffentlichten Fotos geben nur die gemalten Flächen und die groben Striche der Gravierung wieder. Die Kopf- und die Innenzeichnungen gehen dabei weithin verloren. Deswegen kann man für eine wissenschaftliche Bearbeitung nur eine gute Nachzeichnung verwenden.



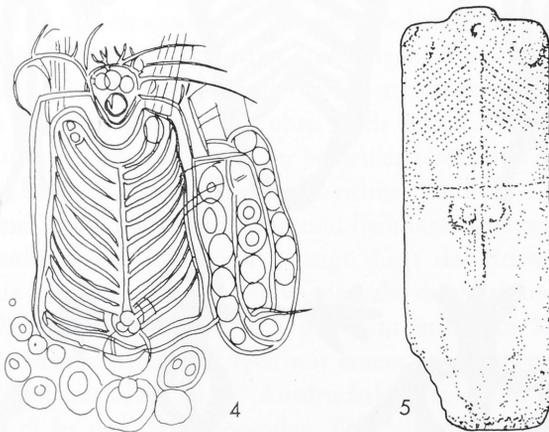
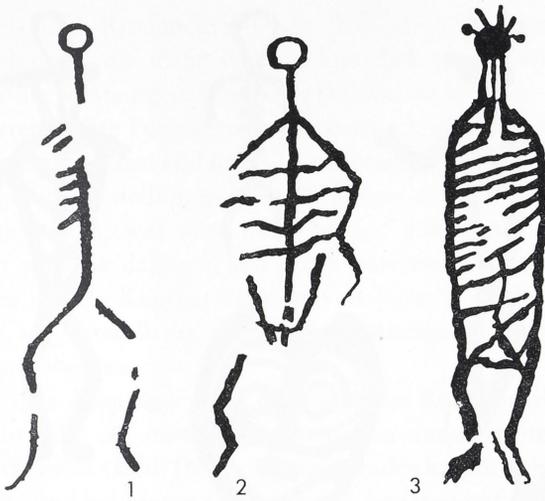
15 1 Berg Aglaktij, Jenissei/Sib. – 2 Zweite Steinere Insel d. Angara/Sib. – 3–7 Sakači-Aljan, Amur/Sib.

1 nach H. Appelgren-Kivalo, *Alt-Altäische Kunstdenkmäler* (Helsinki 1931) Abb. 138. – 2 nach Okladnikov, *Petr. Angary*, a. a. O. Taf. 55,4. – 3–7 nach Okladnikov, *Nižn. Amura*, a. a. O. Taf. 94; Taf. 93,1; Taf. 91; Taf. 97,4.

ten Technik ist es dem Bildanfertiger gelungen, ein ausdrucksstarkes Bild zu schaffen. Es ist ein schattenhaftes Geisterwesen um ein festes Skelett geworden.

Eine umgekehrt wirkende Darstellung gibt es in der ostspanischen Felsmalerei. In der Cueva del Polvorin, Prov. Castellón, kann man auf ähnliche Weise in einer mit roter Farbe gemalten Figur ein hell durchscheinendes Skelett erkennen (Bild 22,1) ¹¹.

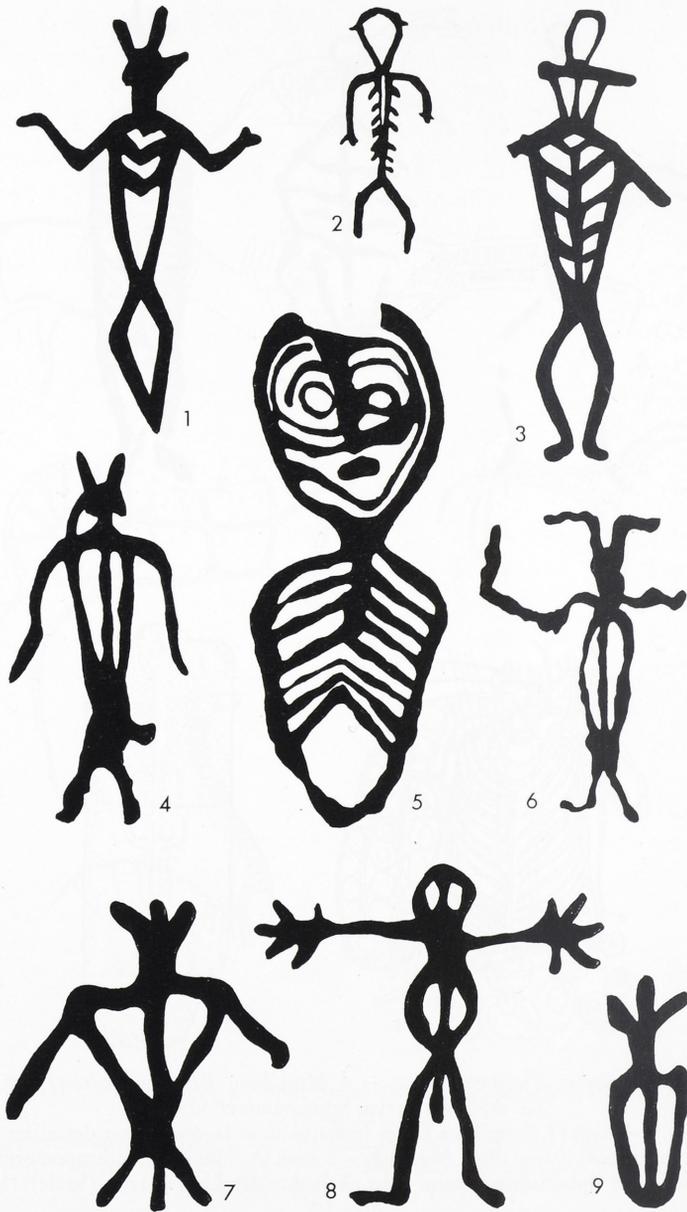
¹¹ Die Vorstellung von einem durchscheinenden Skelett ist auch in der Überlieferung der Irtisch-Ostjaken bekannt. S. Patkanov, *Die Irtisch-Ostjaken und ihre Volkspoese* Bd. 2 (St. Petersburg 1897) 105. – Eine ähnliche Auffassung ist auch den Jakuten bekannt: Ch. F. Coxwell, *Siberian and Other Folk-Tales* (London 1925) 263.



16 1-3 Vingen, Sogn u. Fjordane/Norw. - 4 Morbihan, Bretagne/Frankr. - 5 Natal'evka, Kr. Aleksandrovka, Schwarzmeer/UdSSR.

1-3 nach Fotos. - 4 nach H. Breuil, *La figure humaine dans la decoration des allées couvertes du Morbihan*, *Préhistoire* 6, Paris 1938, Abb. 3,8. - 5 nach A. Häusler, *Anthropomorphe Stelen des Eneolithikums im nordpontischen Raum*, *Wiss. Zeitschr. der Univ. Halle (Saale)* 15, 1966 H. 1, Abb. 1,1.

Im Vergleich zu diesen sehen die übrigen Röntgenstil-Menschen-darstellungen recht schematisch und vereinfacht aus. Der seit dem Neolithikum vorherrschende Typ ist nur durch die Umrißlinie und eine einfache Skelettzeichnung geprägt (Bild 16,2; Bild 17,2). Die von ihm abgeleiteten Variationen zeigen entweder nur die Wirbelsäule, die zuweilen nur noch als eine senkrechte Linie erscheint, oder verschieden stilisierte Rippendarstellungen (Bild 17,1.4.6-8). Gelegentlich ist so-



17 1 Manzja, Angara/Sib. – 2 Tojon-Ary, Lena/Sib. – 3 Bol'saja Kada, Angara/Sib. – 4 Dritte Steinerne Insel der Angara/Sib. – 5 Sakači-Aljan, Amur/Sib. – 6 Niže-Tinnoj, Lena/Sib. – 7 Suruktach-Haja, Lena/Sib. – 8 Erste Steinerne Insel der Angara/Sib. – 9 Juedjaj, Lena/Sib.
1, 3–5, 8 nach Okladnikov, Petr. Angary, a. a. O. Taf. 168,2; Taf. 159; Taf. 105,2; Taf. 73,1; Taf. 29,1. – 2, 6–7, 9 nach Okladnikov, Petr. Leny, a. a. O. Taf. 149,2; Taf. 3,1; Taf. 27,5; Taf. 11.

gar die Umrißlinie weggelassen worden (Bild 16,1)¹². Die Abkürzungen bestehen hauptsächlich aus Kopf- und Brustkorbdarstellungen mit entsprechend eingesetz-

¹² Nur dadurch, daß ihre Herkunft von den Röntgenstildarstellungen außer Zweifel steht, kann man von diesen Skelettgravierungen als von echten Röntgenstilbildern sprechen.

ten Wirbelsäulen- und Rippenvariationen (Bild 17,5.9). Besonders eigenartige Brustkorbdarstellungen, die mehr wie ein künstlich geschaffener Skelettschmuck wirken, sind aus der westeuropäischen Megalithkultur bekannt (Bild 16,4). Diese stilisierte und vereinfachte Formgebung ist aber auch schon in den paläolithischen (Bild 13,2) und mesolithischen (Bild 13,4) Knochengravierungen zu beobachten.

Plastische Röntgenstildarstellungen von Menschen sind aus dem Paläolithikum nicht bekannt geworden, was aber nicht besagt, daß es sie nicht gegeben hat. Im Neolithikum sind sie dagegen sehr stark vertreten. Eine der besten kleineren Darstellungen ist eine Knochenstatuette von Veret'je am Lača-See in Karelien (Bild 13,3). Die auf ihrer Brust angebrachten schrägen Einschnitte können nur als Rippen gedeutet werden.

Seine monumentalste Ausprägung hat der plastische Röntgenstil jedoch in einigen Menhiren erreicht. Die als menschliche Gestalten ausgearbeiteten Menhirsteine, wie die von Natal'evka (Bild 16,5) und Belogradovka am Schwarzen Meer und einige auf Korsika und bei Meran in Südtirol¹³, besitzen auf den Rückseiten regelrechte Wirbelsäulen, Rippen und Schulterblattgravierungen.

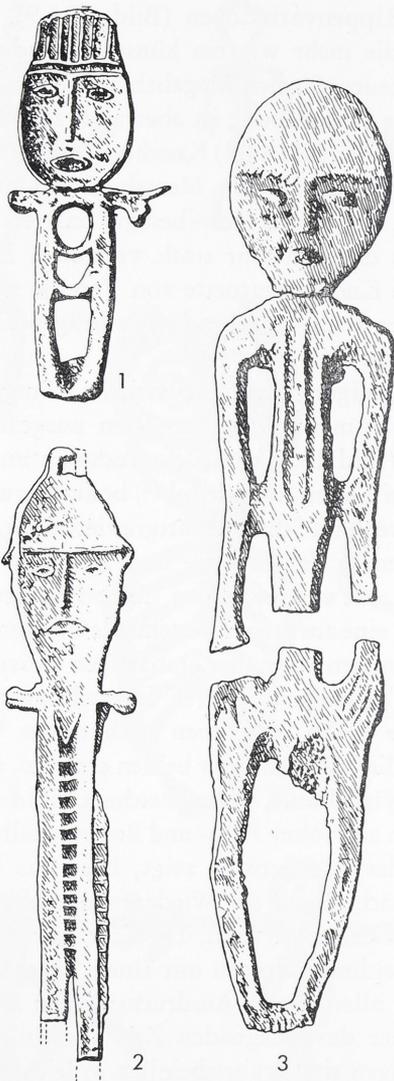
In der Kleinplastik treten in der Bronze- und Eisenzeit hauptsächlich drei bestimmte Typen auf. Der eine entspricht den sibirischen Bronzen. Er besitzt einen rahmenhaften Umriß und eine aus Stegen bestehende Innenmodellierung (Bild 18,1). Der zweite besteht aus einem schmalen stabartigen Körper mit einem Wirbelsäulenrelief (Bild 18,2). In einigen anderen Darstellungen erscheint die Wirbelsäule aber auch als eine flache, von oben nach unten verlaufende Rille. Die dritte Variante ist durch die Merkmale der beiden ersteren, den rahmenhaften Umriß und die reliefhafte Wirbelsäule, gekennzeichnet (Bild 18,3). In vereinfachter Form können diese Typen auch ohne Arm- und Beindarstellungen vorkommen.

Wie die Untersuchung des Röntgenstils zeigt, liegt das Schwergewicht der gezeigten Merkmale hauptsächlich auf der Wiedergabe des Skeletts bzw. seiner wichtigsten Teile. Organezeichnungen und die nicht mit dem Skelett zusammenhängende lineare Innenzeichnung folgen mit einem erheblichen Abstand. Zeitlich tritt der Röntgenstil mit allen seinen Ausdrucksformen schon im Jungpaläolithikum auf und muß in der davorliegenden Zeit ausgebildet worden sein. Diese allerfrühesten Darstellungen sind wahrscheinlich in leicht zu bearbeitenden organischen Materialien ausgeführt worden und vergangen.

Eine zweite sehr wichtige Feststellung ist die, daß der Röntgenstil vom Jungpaläolithikum bis in die neueste Zeit hinein überall dort, wo er auftritt, keine wesentliche Veränderungen erfahren hat und damit Anlaß zu der Annahme gibt, daß auch seine geistigen Grundlagen sich nicht bedeutend gewandelt haben.

Fragt man nach den Vorstellungen, die der Röntgenstil widerspiegelt, so können es nur solche sein, die in erster Linie mit dem Skelett verknüpft sind. Insofern kann es sich nicht um Jagdzauber im Sinne der Ojibwa-Indianer handeln. Aber dieser Deutungsversuch war nicht der erste, und er kann auch nicht als richtung-

¹³ A. Häusler, *Anthropomorphe Stelen des Eneolithikums im nordpontischen Raum*. *Wiss. Zeitschr. d. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg* 15, 1966, Taf. 7,1 u. Taf. 3,3. – L. Franz, *Korsikanische Menhire*, *Der Schlern* 31, 1957, 360. – Ders., *Zum Figurenmenhir von St. Verena*, *Der Schlern* 29, 1955, 351.



18 1 Murlinka, Rayon Tarskij, Geb. Omsk/Sib. – 2 Berg Tary, Geb. Tobolsk/Sib. – 3 am Fluß Rogalichi, Geb. Tobolsk.
1–3 nach V. N. Černecov, *Bronza Ust-Polnjskogo vremeni*, MIA 35, 1953, Taf. 12,6; Taf. 24,9; Taf. 24,2.

weisend angesehen werden. Einen wesentlich besseren Hinweis hat A. Spicyn bei der Besprechung der von ihm vorgelegten westsibirischen Bronzen gegeben. Bei der Frage nach der Verwendung dieser recht eigenartigen Bronzetierrichtungen verglich er sie mit den tierförmigen, an den sibirischen Schamanentrachten angebrachten Anhängern und sprach dabei die Vermutung aus, daß diese Bronzetierrichtungen auf Grund der Ähnlichkeit mit den Anhängern höchstwahrscheinlich einen entsprechenden Zweck erfüllten¹⁴.

¹⁴ Siehe Anm. 7.



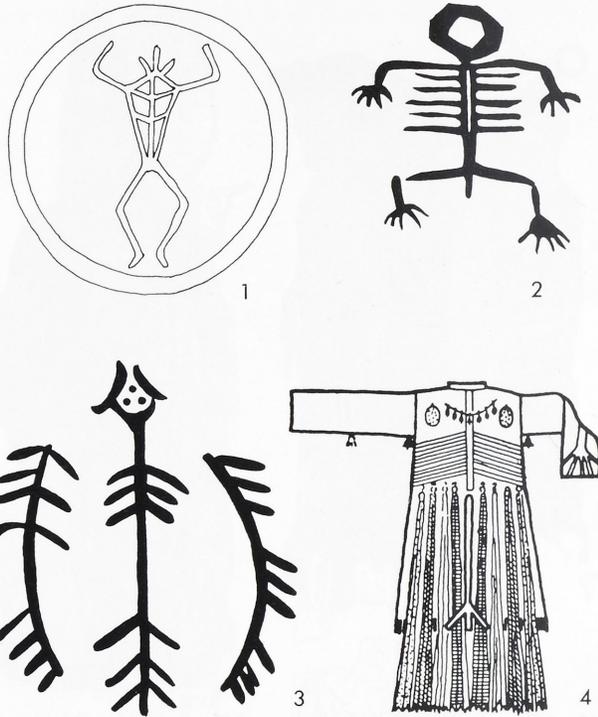
19 1 Ewenken des Baikargebietes. – 2 Karagassischer Schamane.

1 nach S. V. Ivanov, *Skulptura narodov severa Sibirii XIX pervoj poloviny XX v.* Leningrad 1970, Abb. 213. – 2 nach U. Harva, *Die religiösen Vorstellungen der altaischen Völker.* FFComm. 125, Porvoo/Helsinki 1938, Abb. 74.

Auf einen Zusammenhang mit dem Schamanismus weisen aber nicht nur die westsibirischen Bronzen allein, sondern auch eine Anzahl von Felsbildern hin. Das sind vor allem die im Röntgenstil ausgeführten Menschendarstellungen mit zwei- oder dreizipfligen Kopfaufsätzen (Bild 16,3; Bild 17,1.3.4.6.7.9). Diese lassen sich am besten mit den Bestandteilen der den Schamanen eigenen Tierkopf- oder Vogelmasken erklären. Für ein Tierkostüm sprechen auch die herabhängenden Tierschwänze bei einem Teil dieser Gestalten. Demnach sind in diesen Gravierungen durchweg Schamanen dargestellt. Als weitere Beweise für die Richtigkeit dieser Annahme können noch eine Figur aus Vingen (Bild 16,3) und eine von Niže-Tinnoj (Bild 17,6) angeführt werden. Bei der erstgenannten kann man feststellen, daß sie Tierklauen statt der Menschenfüße besitzt¹⁵, die zweite hat in der einen Hand einen rechtwinklig gebogenen Stab. Menschliche Gestalten mit Tierfüßen können indessen nur Schamanen sein, und der Stab besitzt eine auffallende Ähnlichkeit mit den bekannten sibirischen Schamanenstäben¹⁶. Die wich-

¹⁵ J. Bøe, *Felszeichnungen im westlichen Norwegen I. Die Zeichnungsgebiete in Vingen und Henøya.* Bergens Museums Skrifter 15, 1932, Taf. 20, Abb. 527 u. Taf. 39. Auf dem Foto und in der Zeichnung ist die Tierklauenbildung nur halbwegs erkennbar. Beim Betrachten der Gravierung selbst tritt sie allerdings ganz deutlich hervor.

¹⁶ J. Ozols, *Vorgeschichtliche Tierdarstellungen und frühe Bildermagie.* Kölner Jahrb. f. Vor- und Frühgesch. 11, 1970, 14 ff. – Auch Bøe a. a. O. 34 ff.; Abb. 17 u. 18; Taf. 22 u. 23.



20 1 a. d. Belaja b. Dorf Mal'ta, Angara/Sib. – 2 Gefäßmalerei der Yang-shao-Zeit/China. – 3 Malerei auf einer sibirischen Schamanentrommel. – 4 Rückseite eines karagassischen Schamanenkostüms.

1 nach Okladnikov, Petr. Abgary, a. a. O. Abb. 43,2. – 2–4 nach A. Lommel, Die Welt der frühen Jäger (München 1965) Abb. S. 162; Abb. 129; Abb. S. 59.

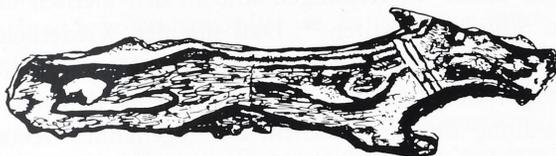
tigste Verbindung des Röntgenstils zum Schamanismus stellen jedoch die Skelettnachbildungen an den Schamanentrachten her. Nach der Überlieferung der Jenissejer wie auch anderer sibirischer Völker gehören zum Schamanenkostüm alle wesentlichen Skelettknochen¹⁷. In der Regel wurden aber am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts meistens nur symbolische Abkürzungen gebraucht, plastisch ausgearbeitete Rippen aus Metall (Bild 19,1) oder ihre stilisierten Nachbildungen in Stoff oder Leder (Bild 19,2; Bild 20,4). In einigen Fällen hat man sich mit Metallplatten beholfen, auf denen ein Skelett dargestellt ist (Bild 20,1) oder mit einer diesbezüglichen Zeichnung auf der Trommel (Bild 20,3)¹⁸. Diese Skelettdarstellungen sind nach den übereinstimmenden Aussagen die Zeichen des

¹⁷ H. Findeisen, Schamanentum (Stuttgart 1957) 86 ff.

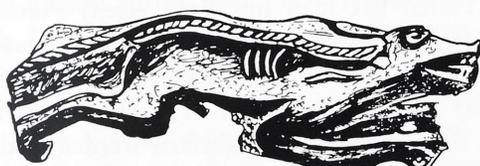
¹⁸ Über die Deutung als das Skelett des Schamanen selbst berichten: V. F. Troščanskij, *Evoljutsija černoj very u jakutov* (Kazan 1902) 136. – K. Donner, Über die Jenissei-Ostjaken und ihre Sprache. *Journal de la Société Finno-Ougrienne* 44, 1930, 15. – Über die Deutung als Knochen des Kostümtiers: Findeisen a. a. O. 86 ff. – S. M. Schirokogorov, Versuch der Erforschung der Grundlagen des Schamanismus bei den Tungusen. *Baessler-Archiv* 18,2, 1935, 67 f. – U. Holmberg, *The Shaman Costume and its Significance*. *Annales Univ. Fennicae Abonensis Ser. B*, Bd. 1 Nr. 2, Turku 1922, 13 f. u. 16. – Auch L. P. Potapov, in: *Sovetskaja etnografija* 4/5, 1935, 147 u. U. Harva, *Die religiösen Vorstellungen der altaischen Völker*. *FFComm.* 125, 1938, 510 ff. u. 525 f.



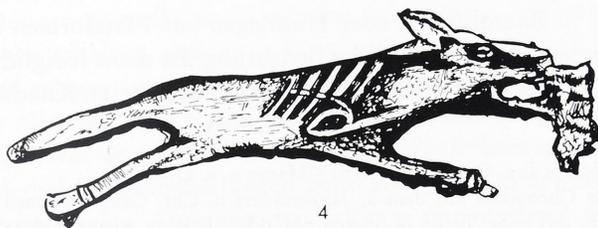
1



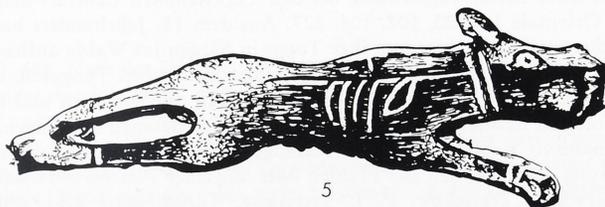
2



3



4



5

21 Istjackie, Bez. Tobolsk, Geb. Tjumen/Sib.

1–5 nach Černecov, *Bronza Ust-Polnjskogo vremeni*, a. a. O. Taf. 23,5.9; Taf. 22,3.4.2.

Todes und der Wiederbelebung, die jeder Schamane bei seiner Berufung erleben muß¹⁹. Die Wiederbelebungsvorstellungen der sibirischen Völker gehen auf die allgemein verbreitete Überzeugung zurück, daß ein unwiderruflicher Tod erst nach dem Eingang der Schattenseele des Verstorbenen ins Jenseits eintritt. Um es zu erreichen, muß sie aber von einem Schamanen oder einem der Geister

¹⁹ Harva a. a. O. 442 f. u. 446 berichtet, daß die Altaier überzeugt sind, das Leben des Skelett-eigentümers dauere an, solange die Knochen heil bleiben. – Auch Findeisen a. a. O. 92 und A. Friedrich u. G. Buddruss, *Schamanengeschichten aus Sibirien* (München 1955) 30 ff.

dorthin gebracht werden. Nach dem physischen Tod ist der Körper zwar leblos, aber die Seele irrt noch im Diesseits umher, und solange sie hier verweilt und das vollständige und unversehrte Skelett des Toten noch vorhanden ist, kann der Tote, ebenso wie der Schamane nach seinem Todeserlebnis bei der Berufung, wieder zu einem neuen Leben erweckt werden. Die mehr oder weniger ausführlichen Schilderungen dieser Vorstellungen sind in den meisten überlieferten Schamanengeschichten Sibiriens erhalten²⁰. Daß sich der Wiederbelebungs-gedanke in der vorgeschichtlichen Zeit auf die Menschen und die Tiere gleichermaßen erstreckt haben muß, bezeugen die oberirdische Bestattungsweise der Menschen und die entsprechende Behandlung der Tierknochen, das sogenannte 'Knochenritual'. Beide Gepflogenheiten beruhen auf einem und demselben Verfahren und sind als alte Bräuche in Sibirien noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts nachweisbar gewesen. In beiden Fällen hat man im Wald eigens Plattformen errichtet, auf denen man entweder die toten Menschen oder die gesäuberten Tierknochen niederlegte und mit Ästen und Laub bedeckte. Eine noch ältere Bestattungsform ist offensichtlich das Aufhängen von in Tierfelle eingewickelten Leichen und Jagdtierknochen²¹. Beide Bestattungspraktiken werden in der Überzeugung vorgenommen, daß alle so Bestatteten und auf diese Weise behandelten Tierknochen nach einiger Zeit zu neuen Menschen und Tieren werden.

Das Aufhängen in Baumkronen oder Hochlegen auf Plattformen hat an und für sich keine symbolische oder inhaltliche Bedeutung. Es dient lediglich als Schutz gegen die Verschleppung oder Beschädigung der niedergelegten Knochen durch Raub-

²⁰ Friedrich u. Buddruss a. a. O. 31 f. u. 146 ff. – Harva a. a. O. 442 ff.

²¹ Schon chinesische Chroniken aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. Geb. erwähnen am Oberlauf des Jenissej ein Volk, das seine Toten in Särgen auf Berge brachte oder auf den Bäumen festband: N. F. Katanov, Über Bestattungsbräuche bei den Turkstämmen Central- und Ostasiens, Keleti Szemle-Revue Orientale 1, 1900, 102. 104. 227. Aus dem 18. Jahrhundert berichtet Pallas, daß die kuznetskischen und Gebirgstataren ihre Toten in Särgen im Walde aufhängen: P. S. Pallas, Merkwürdigkeiten der obischen Ostjaken, Samogiden, daurischen Tungusen, udinskischen Bergtataren etc. (Frankfurt/Leipzig 1777) 125 ff. u. 135. Daß die Tungusen und bogutschanskischen Tataren ihre Toten in Rentierhäute wickeln und so in den Bäumen aufhängen, berichtet Šaškov: S. Šaškov, Šamanstvo v Sibirii, Zapiski russkago Geografičeskago Obščestva 2, 1864, 58 f. Die Sargbestattung der Tungusen auf Pfählen oder auf einer Plattform zwischen zwei oder drei Waldbäumen erwähnt Tretjakov: P. I. Tretjakov, Turuchanskij kraj, ego priroda i žiteli (St. Petersburg 1891) 168 f. Über dieselbe Bestattungsart bei den Jakuten liegen mehrere Berichte vor: P. J. Strahlenberg, Das Nord- und Östliche Theil von Europa und Asia (Stockholm 1730) 377. – V. L. Šeroševskij, Jakuty (St. Petersburg 1896) 619 f. – R. Maak, Viljujskij okrug jakutskoj oblasti 3 (St. Petersburg 1887) 97. 103 u. 105. – Über Plattformbestattungen bei den Lamuten berichtet Bogoras: V. G. Bogoras, Lamuty, Zemlevedenie Bd. 7,1, 1900 (1901), 65. Die Oroken auf Sachlin bestatten ihre Toten ebenfalls in Särgen, die auf Pfähle gestellt werden: B. A. Vasilev, Osnovnye čerty etnografii orokov, Etnografija 1, 1929, 17 f. Auch die kaukasischen Abchassen legten ihre Verstorbenen in ausgehöhlte Baumstämme und stellten diese auf vier Pfählen auf oder befestigten sie in den Baumkronen: R. Bleichsteiner, Rossweihe und Pferderennen im Totenkult der kaukasischen Völker, Wiener Beitr. z. Kulturgeschichte u. Linguistik 4, 1936, 477. Eine der einfachsten oberirdischen Bestattungen, bei der die Toten nur in Birkenrinde eingehüllt oder in trogartigen Särgen ohne weiteren Schutz auf den Erdboden gelegt werden, ist von Jakuten und Orotschen überliefert: V. F. Troščanskij a. a. O. 90 f. u. P. P. Šimkevič, Materialy dlja izučenija šamanstva u goldov, Zapiski Priamurskago otdela russkago Geografičeskago Obščestva Bd. 1,2, 1896, 35 f. Weitere Beispiele bei Harva a. a. O. 442 f. u. 446. – W. Radloff, Das Schamanentum (1885) 28. – I. Paulson, Schutzgeister und Gottheiten des Wildes in Nordeurasien (Uppsala 1961) 200 u. 214. Eine sehr gute Übersicht bringt auch H. Nachtigall, Die erhöhte Bestattung in Nord- und Hochasien, Anthropos 48, 1953, 44 ff.

tiere oder andere mögliche Störungen. Denn fehlende oder zerstreute Knochen schließen die Wiederbelebung aus²². Eine ähnliche Wirkung wird dem Erdgrab zugeschrieben. In der Erde begrabene oder sonst mit Erde bedeckte Knochen verlieren die Eigenschaft, wieder lebendig zu werden²³. Die weitgehend fehlenden paläolithischen und mesolithischen Bestattungen gehen mit Sicherheit auf diese Bestattungsweise zurück. Die Knochenrituale bezeugen aber, daß die wichtigste Jagdbeute ebenfalls so behandelt worden ist. Es ist daher falsch, nach den in den Siedlungsabfällen angetroffenen Tierknochen auf die wirkliche Jagdbeute der Bewohner zu schließen. Die dort geborgenen Tierknochen können nur diejenige Auslese der erlegten Tiere aufweisen, die dem Knochenritual nicht unterzogen worden sind²⁴. Aber wie nicht alle Tiere wiederbelebt werden sollten, so sollten auch nicht alle Menschen wiederkommen. Für diese hat man das Erdgrab bereitet. Für eine solche Absicht spricht auch die Verwendung von roter Farbe und Feuer im Grabbrauch. Denn die rote Farbe gilt nach zahlreichen späteren Parallelen als die Farbe der Unterwelt²⁵ und das Feuer als das reinigende und geisterabwehrende Mittel²⁶.

Mit dem Eindringen neuer Vorstellungen von Tod und Jenseits muß sich während des Neolithikums im nordeurasischen Raum der Übergang zur Erdbestattung und zu einem anderen Jenseitsglauben vollzogen haben. Ungeachtet dessen hat sich die oberirdische Bestattungsweise in Nordasien bei einigen Völkern für bestimmte Personengruppen erhalten, und zwar für die Schamanen, für Kinder, vom Blitz erschlagene und gelegentlich auch für einige hervorragende Sippen- oder Stammesältesten. Von allen so Bestatteten glaubte man, daß sie als neue Schamanen, Kinder, oder das, was sie gewesen sind, nochmals wiederkommen werden²⁷.

Auf die Wiederbelebungsvorstellungen geht auch das Opferwesen zurück. Denn nach übereinstimmenden Aussagen der Jakuten und anderer sibirischer Völker

²² Harva a. a. O. 448. Nach der allgemeinen Vorstellung der Jakuten, Tungusen, Altaitaren und Lappen schwindet das Jagdglück, wenn man Tierknochen, Tierhaare oder Vogelfedern ins Feuer wirft oder auf andere Weise vernichtet: Harva a. a. O. 440.

²³ Die Tungusen des Kreises Turuchansk glauben, daß die Seele des verstorbenen Schamanen nach einigen Jahren in irgendeinen künftigen Verwandten zurückkehrt, der damit die Befähigung zum Schamanen erhält. Wenn man aber den toten Schamanen in der Erde begraben würde, so würde seine 'Lumme' (nach den Vorstellungen der Tungusen nimmt die Schattenseele des Schamanen nach dem Tode die Gestalt einer Lumme an) nicht mehr zurückkehren. Harva a. a. O. 305.

²⁴ In diesem Zusammenhang sei nur auf die vielen jungpaläolithischen Mammutdarstellungen Westeuropas hingewiesen, die in krassem Gegensatz zu den in den Siedlungsrückständen angetroffenen Mammutknochen stehen.

²⁵ J. Ozols, Zum Schamanismus der jungpaläolithischen Rentierjäger von Mal'ta. Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 43 f. Anm. 90.

²⁶ Die Jakuten, Tungusen und Lappen benutzen das Feuer als Reinigungsmittel für Mensch und Tier und vertreiben mit ihm vor allem die Toten und die Geister. Harva a. a. O. 440.

²⁷ An den Ufern des Schwarzen Irtsch bauen die Sojoten zwischen zwei Lärchenstämmchen tischartige Pritschen, auf denen sie die toten Schamanen niederlegen. G. N. Potanin, Očerki severo-zapadnoj Mongolii Bd. 2 (St. Petersburg 1881) 88 u. Bd. 4, 1883, 36 f. – Dasselbe wird von den verstorbenen Schamanen der Kalaren und Burjaten berichtet. N. N. Agapitov u. M. N. Changelov, Šamanstvo u burjat Irkutskoj gubernii. Izvestija vostočno-sibirskago otdela russkago Geografičeskago Obščestva Bd. 14,1–2, 1883, 53 ff. – M. N. Changelov, Novye materialy o šamanstve u burjat. Zapiski vostočno-sibirskago otdela russkago Geografičeskago Obščestva Bd. 2,1, 1890, 84. – J. Ozols, Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 43 Anm. 88.

besteht der Sinn der Opferhandlung nicht in der Opfermahlzeit, sondern in der Übergabe des geopfertem Tieres an seinen Schutzgeist²⁸. Die Ostjaken hängen z. B. die Opfertierknochen in den Bäumen auf und glauben, daß dieses Tier nun lebendig an seinen Bestimmungsort gelangt²⁹. Nicht zuletzt hat sich bei den meisten nordasiatischen Völkern der Glaube erhalten, daß heile und in rechter Ordnung niedergelegte Opfertierknochen die Eigenschaft besitzen, auf ihnen das Fleisch wieder wachsen zu lassen³⁰. Sogar das später aufkommende Brandopfer ändert in dieser Hinsicht nichts. Auch bei ihm müssen die Knochen des Opfertieres vollzählig und unversehrt sein, sonst mißlingt das Opfer³¹.

Bei vielen Völkern ist jedoch der eigentliche Sinn des Opfers in Vergessenheit geraten, wenn man auch nach den alten Vorschriften weitergeopfert hat. Ein klassisches Beispiel sind die antiken Griechen, die sich wunderten, warum beim Opfern das gute Fleisch gegessen wird, den Göttern aber die wertlosen Teile des Tieres, Haut, Knochen und Innereien, gegeben werden³². Ihrem rationalen Denken war ein solches Opfer nicht mehr verständlich.

Entsprechend der griechischen Überlieferung kann man auch in vielen sibirischen Opferhandlungen neben der Opferung des Skeletts und der Haut diejenige der inneren Organe oder ihrer Teile feststellen. Dasselbe ist den Beschreibungen des Knochenrituals zu entnehmen³³. Demnach müssen die inneren Organe bei der

²⁸ K. F. Karjalainen, *Die Religion der Jugra-Völker* Bd. 3. FFCCom. Nr. 63, Porvoo/Helsinki 1927, 119. – Harva a. a. O. 448.

²⁹ U. Holmberg, *Über die Jagdriten der nördlichen Völker Asiens und Europas*. *Journal de la Société Finno-Ougrienne* Bd. 41,1, 1926, 50 f.

³⁰ Harva a. a. O. 448.

³¹ Das Zerbrechen oder Zerstreuen der Knochen bedeutet ein völliges Mißlingen des Opfertvorganges. Harva a. a. O. 448. – Dem Himmelsgott zu opfernde Knochen, die zusammen mit dem Fell verbrannt werden, dürfen aber nicht zerbrochen sein. S. D. Majnagašev, *Žertvoprinošenie nebu u beltirov*, *Sbornik muzeja po Antropologii i Etnografii pri Akademii Nauk* Bd. 3, 1916, 94 ff. – Auch die Karagizen achten darauf, daß die Knochen beim Fleischablösen nicht zerbrochen werden, wenn sie auf dem Friedhof die geschlachteten Tiere am Rande des Grabes opfern, indem sie die Knochen verbrennen. A. Schiefer, *Heldensagen der minussinskischen Tataren* (St. Petersburg 1859) 207.

³² Hesiod, *Theogonie* 535–561. – K. Meuli, *Griechische Opferbräuche*, in *Phyllobalia für Peter von der Mühl* zum 60. Geburtstag. Basel 1946, 185 ff. – A. Jensen, *Mythos und Kult bei Naturvölkern*. Wiesbaden 1951, 201 u. 209.

³³ Die priajanskischen Tungusen hängen nicht nur die Schädel und die Beinknochen der erlegten wilden Rentiere auf Bäumen auf oder legen sie auf Holzgestellen nieder, sondern sie wickeln aus verschiedenen inneren Organen ausgeschnittene Stücke in die Hirnhaut des Tieres und stellen dieses Bündel ebenfalls auf einem Pfahlspeicher auf. E. K. Pekarskij u. V. P. Cvetkov, *Očerki byta priajanskich tungusov*. *Sbornik muzeja po Antropologii i Etnografii pri Akademii Nauk* Bd. 2,1 (St. Petersburg 1913) 113. – Auch die Ostjaken hängen auf den Bäumen den sogenannten 'Seelensack' auf. Dieser besteht aus der Harnblase, in die das Herz, die Leber und die Eingeweide des Tieres hineingelegt worden sind. K. F. Karjalainen, *Die Religion der Jugra-Völker I*, FFCComm. Nr. 41, 1921, 33. – Ders. FFCComm. Nr. 44, 1922, 373. – Harva berichtet ebenfalls von dem Aufbewahren der inneren Organe der Jagdtiere. Harva a. a. O. 447. Von den Tungusen berichtet er, daß sie auch die Knochen von geschlachteten Haustieren zusammen mit dem Herz und der Leber oder auch nur einzelne Stücke dieser Organe auf den Bäumen aufhängen. Harva a. a. O. 563. – Von der besonderen Behandlung bestimmter Körperteile, die in Röntgenstildarstellungen eine Rolle spielen, berichtet Changalov. Die Uiguren kochen z. B. beim Opfern den Kopf und den Hals zusammen mit zehn Rippen, dem Herz und der Lunge des Opfertieres gesondert als eine Einheit für sich. M. N. Changalov, *Novye materialy o šamanstve u burjat*. *Zivaja Starina* (St. Petersburg 1912) 68.



22 1-3 Cueva del Polvorín, Prov. Castellón/Spanien. – 4 Cogul, Prov. Lerida/Spain. – 5 Valcamonica, Iseo/Italien. – 6 Tormón, Prov Teruel/Spain. – 7 Çatal Hüyük/Ostanatolien. – 8 Kahni Melikan/Ostanatolien.

1-3 nach S. Vilaseca, *Las pinturas rupestres de la Cueva del Polvorín* (Madrid 1943) Taf. 9,1; Taf. 28,1; Taf. 25. – 4 nach Bandi u. Maringer, a. a. O. Abb. 145. – 5 nach G. Isetti, *Note sulla tecnica delle incisioni di Monte Bego*, *Rivista di studi Liguri* Bd. 26, 1960, Abb. 5. – 6 nach Bandi u. Maringer, a. a. O. Abb. 152. – 7 nach J. Mellaart, *Çatal Hüyük. Stadt aus der Steinzeit* (Bergisch-Gladbach 1967) Taf. 45. – 8 nach E. Anati, *Arte preistorica in Anatolia*, *Studi Cammuni* Nr. 4, Capo di Ponte (Brescia 1972) Abb. 44.

Wiederbelebung eine gewisse Rolle spielen. Die Bedeutung ist nicht schwer zu erraten. Nach den Seelenvorstellungen der Völker Nordasiens sind die wichtigsten inneren Organe mit bestimmten Lebensäußerungen verbunden, die den sogenannten Körperseelen gleichgesetzt werden. Die bedeutsamsten unter ihnen sind die Blut- und die Atemseele, die sinnvollerweise mit dem Herz und der Lunge verknüpft sind. Das geht zweifellos auf die den Jägern geläufige Beobachtung zurück, daß mit dem Verbluten auch der Herzschlag aussetzt und mit dem Aufhören der Lungentätigkeit der Atem zum Stillstand kommt. Eine gewisse Eigen-

ständigkeit, die dem menschlichen Willen nicht unterworfen ist, und ihre Lebensnotwendigkeit verleihen ihnen die Seelenfunktion ³⁴.

Neben den genannten kann es auch andere Körperseelen geben. Sie werden, je nach den damit verbundenen Körperäußerungen, im Magen, in den Nieren oder in der Leber lokalisiert. Aus dieser Sicht ist es nicht mehr überraschend, die Organe in den Röntgenstildarstellungen als Körperseelensymbole zu sehen. Auch sie sind für eine Wiederbelebung notwendig.

Von den Wiederbelebungsschilderungen ausgehend bereitet es keine Schwierigkeiten mehr, auch das letzte Röntgenstilmerkmal, die netzartige Linienzeichnung, zu verstehen. Schon den unvoreingenommenen Betrachter mutet sie wie eine Zerteilung des Körpers an. In einigen Felsbildern, wie z. B. von Kamenka an der Angara, ist dieser Zustand auf eine unmißverständliche Weise dargestellt (Bild 10,3). Es handelt sich um die aus dem Schamanismus bekannte Zerstückelung.

Die Zerstückelung in den Schamanengeschichten ist die Vernichtung des Leibes. Die Jagdbeute wird zerstückelt, zerstückelt wird aber auch das Opfertier und in seiner Schamanenkrankheit der werdende Schamane ³⁵. Die Zerstückelung ist sozusagen der erste Schritt zur Freilegung des Skeletts, das ja in den Röntgenstildarstellungen Garant für die Wiederbelebung ist.

Von der Zerstückelung her ist auch die in den Darstellungen sehr verschieden durchgeführte Linienführung der Innenzeichnung besser zu verstehen. Sie ist wahrscheinlich jedesmal so dargestellt, wie die Jagdbeute zerlegt wird.

Zu den Zerstückelungsdarstellungen gehören mit Sicherheit auch die aus einzelnen Farbtupfen gemalten Bisonbilder in der Höhle Marsuolas (Bild 4,2) und mit ähnlichen Tupfen ausgefüllte Pferdedarstellungen in der Höhle Pech-Merle. Diese Deutung behebt auch die Schwierigkeiten, welche die außerhalb der Pferdekörper liegenden Farbtupfen bereitet haben. Es sind Teile, die bei der Zerstückelung schon außerhalb des Körpers geraten sind. Sie gehören zu dem Körper, befinden sich aber nicht mehr mit ihm in einem anatomischen Verband.

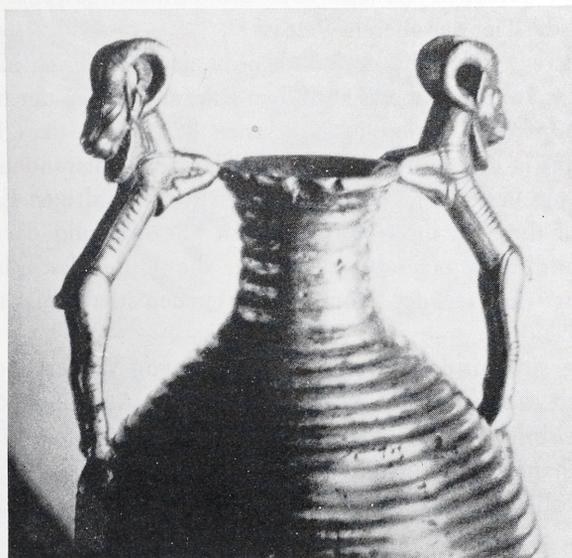
Unter diesem Gesichtspunkt dürfte man auch die übrigen in den Höhlen isoliert für sich angebrachten Farbtupfenansammlungen betrachten. Die am Anfang der Höhlen beginnenden Punktreihen würden dann wohl als Wegweiser zu den zerstückelten, ihres Fleisches und sogar der Skelette beraubten Tierseelendarstellungen zu verstehen sein.

Zerstückelungsdarstellungen gibt es auch unter den westsibirischen Bronzen. Sie stellen, ebenso wie bei den Felsbildern, die kleinste Motivgruppe dar. Eines der besten Beispiele ist ein kleines, in Bewegung dargestelltes Tier aus dem bekannten Istjackie-Fund ³⁶, bei dem sich die einzelnen Zerstückelungsabschnitte sogar auf die Beine und den Schwanz erstrecken (Bild 21,1).

³⁴ Ozols, Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch. 11, 1970, 19.

³⁵ G. V. Ksenofontov, Legenden und Erzählungen von Schamanen bei Jakuten, Burjaten und Tungenen. In: Schamanengeschichten aus Sibirien. Hrsg. v. A. Friedrich u. G. Buddruss (München 1955) 28. 30. 131–155. – Findeisen a. a. O. 50 ff. – Harva a. a. O. 440 f. u. 444. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß die bösen neun Geister, die den werdenden Schamanen zerstückeln, keine Nase oder wenigstens keine Nasenlöcher besitzen (Findeisen a. a. O. 52), denn bei einer Reihe der sogenannten paläolithischen 'Venusstatuetten' fehlen sie auch. Möglicherweise sind mit diesen Darstellungen diese bösen Geisterwesen gemeint.

³⁶ V. I. Černecov, Bronza Ust'-Polujского vremeni. MIA 35, 1953, 162 ff.



23 1 Museum Teheran (6.–5. Jahrhundert v. Chr.)/Iran. – 2 Privatsammlung in Genf (5. Jahrhundert v. Chr.)/Iran.

Nach Katalog, 7000 Jahre Kunst in Iran (Essen 1962) Nr. 337; Nr. 327.

Die Darstellungen des Istjackie-Fundes sind besonders interessant im Hinblick auf die miteinander kombinierten Röntgenstilmerkmale. Sämtliche Figuren stammen dem Stil und der Gußtechnik nach aus einer Werkstatt und dürften zeitlich auch ziemlich gleich sein. Eine bestimmte Auswahl oder wiederholt miteinander kombinierte Röntgenstilmerkmale sind bei ihnen jedoch nicht zu erkennen. Einige

Tiere weisen eine Wirbelsäule, die Rippen und ein inneres Organ auf (Bild 21,5), die meisten aber zwei dieser Elemente in verschiedenen Variationen (Bild 21,2–4). Es ist dies dasselbe Ergebnis, das man auch bei den im Röntgenstil durchgeführten Felsbilderdarstellungen feststellen konnte. Auch dort war keine bestimmte gegenseitige Zuordnung der einzelnen Stilelemente erkennbar.

Eine Frage stellen noch die in einigen Tierfiguren auftretenden kreis- und spiralförmigen Zeichen (Bild 2,2.4). Sie für einfache Ornamente zu halten, wäre verfehlt, denn ornamentgeschmückte Tierdarstellungen sind in der Felsbildkunst sonst nicht bekannt. Ein unmittelbarer Bezug auf die Wiederbelebungs Vorstellungen ist aber auch nicht erkennbar. Die einzigen Parallelen sind bei den Sonnensymbolen oder Labyrinthdarstellungen zu finden, und wären jene Zeichen nicht in den Tierkörpern aufgetreten, hätte man sie auch für nichts anderes halten können³⁷.

Regelrechte Sonnensymbole sind aber auch dem Schamanismus nicht fremd. Als konzentrische Kreis-, Strahlen- und Radkreuzscheiben sind sie auf den Schamanentrachten und in Zeichnungen auf den Trommeln zu finden³⁸. Dementsprechend muß man bei den erwähnten Felsbilderdarstellungen mit der unmittelbaren Verbindung von Hirsch und Sonnensymbolen rechnen. Das wäre nach dem schamanistischen Erzählungsgut der sogenannte 'Sonnenhirsch', der aber nicht nur die Sonne auf seinem goldenen Geweih über das Himmelsgewölbe trägt, sondern auch das symbolische Tier der oberen Welt ist³⁹.

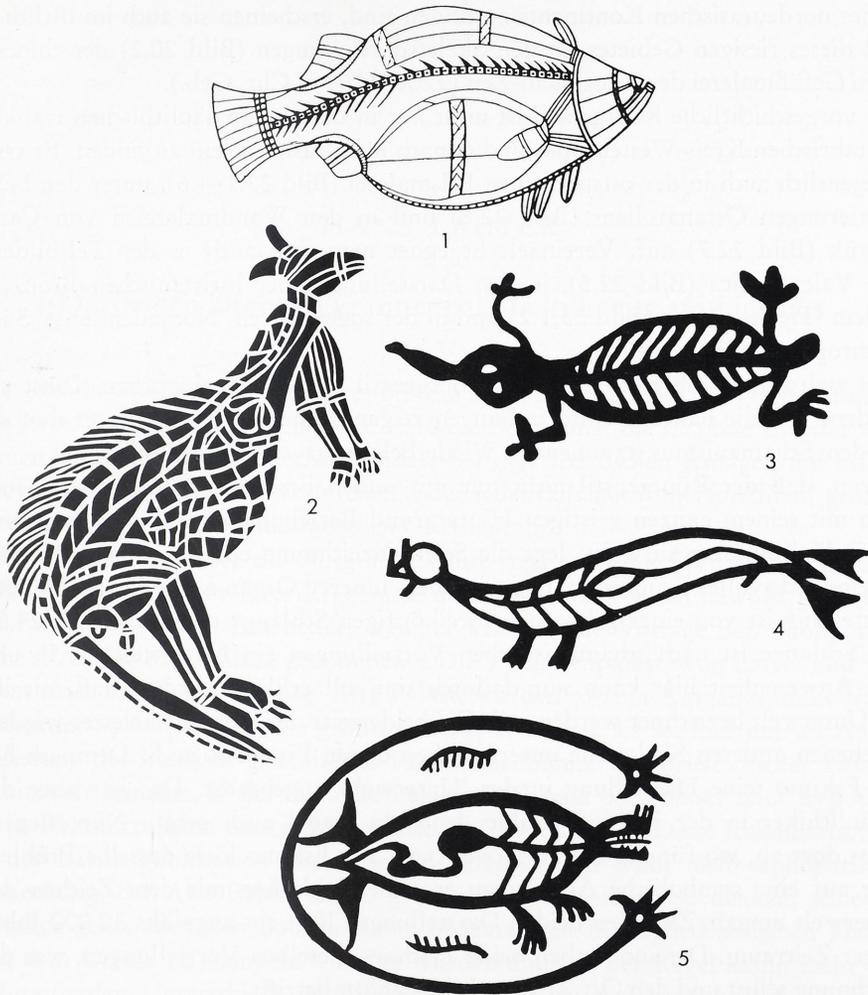
Die Tiere der oberen Welt gehören jedoch nicht der im Paläolithikum geprägten Vorstellungsschicht an. Sie sind erst nach dem Bekanntwerden der mit der Sonnenverehrung verknüpften Religion in Nordasien bzw. nach dem Eindringen der frühen Viehzüchter in den südlichen Teil der Waldzone entstanden. Die neuartige Sonnenreligion muß bei den Jägervölkern einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben, daß diese zu ihrem nur aus dem Diesseits und der Unterwelt bestehenden Weltbild noch eine dritte Region, die Himmelschicht, hinzugefügt haben. So begegnet man seit der Bronzezeit unter den schamanistischen Symbolen auch dem Sonnenzeichen.

Ähnlich verhält es sich mit den Hirschdarstellungen von Vingen und Sakači-Aljan. In Vingen handelt es sich um ein spätbronzezeitliches und in Sakači-Aljan um ein eisenzeitliches Felsbild. Beide sind also nicht, wie es gelegentlich geschieht, als nordische 'Waidmannskunst' in das Neolithikum zu datieren. Was die Elchgravierung von Äskollen betrifft, so ist der für sie typische 'drahtförmige Stil' bei

³⁷ A. P. Okladnikov u. V. D. Zaporožskaja, *Petroglify Zabajkal'ja* Bd. 1, Leningrad 1969, Taf. 19–22. – O. Almgren, *Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden* (Frankfurt a. M. 1934) Abb. 1. – J. Bing, *Der Kultwagen von Trundholm und die nordischen Felszeichnungen*, IPEK. 1926, Taf. 16,5 u. a.

³⁸ Okladnikov u. Zaporožskaja a. a. O. Bd. 2, 1970, Abb. S. 142. – Harva a. a. O. Abb. 23; 62–64; 96.

³⁹ So A. P. Okladnikov in seinem Buch 'Der Hirsch mit dem goldenen Geweih' (Wiesbaden 1972) 12 f. Die Verbindung von Hirsch und Sonne tritt sehr deutlich in den Standarten der frühen Bronzezeit in Anatolien auf. U. Bahadır Alkim, *Anatolien 1*, 1968, Abb. 64; 66; 67; 69. Im Gegensatz zu diesem Hirsch der oberen Welt ist der Hirsch der Unterwelt mit einer Schlange gekennzeichnet. Bøe a. a. O. Taf. 4 Nr. 61.



24 1 Unbalania/Nord-Australien. – 2 Nordwest-Australien. – 3 West Neuguinea. – 4–5 Eskimo.
 1 nach A. Lommel, Die Felsbilder Australiens. Kunst der Welt³ (Baden-Baden 1964) Abb. 91. –
 2 nach Lommel, Frühe Jäger, a. a. O. Abb. 154. – 3 nach L. Berger-Kirchner, Felskunst West-Neu-
 guineas. Kunst der Welt, a. a. O. Abb. 87. – 4 nach A. Lommel, Vorgeschichte und Naturvölker.
 Schätze der Weltkunst Bd. 1, Gütersloh 1967, Abb. 72a. – 5 nach Lommel, Frühe Jäger, a. a. O.
 Abb. S. 153.

den westsibirischen Bronzen nicht vor dem 3. vorchristlichen Jahrhundert nachweisbar; er dürfte auch in Skandinavien nicht früher angesetzt werden. Das Labyrinthzeichen bedeutet nach der antiken Überlieferung die Unterwelt und mit ihm bezeichnete Tiere die Unterweltstiere.

Neben diesen wenigen hier erwähnten zeugen noch viele andere Beispiele von einer erstaunlich gleichlaufenden künstlerischen Entwicklung im nördlichen Eurasien über längere Zeit hinweg. Wie stark ausgeprägt die Übereinstimmung auch auf formalem Gebiet sein kann, zeigt die gesichtslose kreisförmige Kopfbildung der Skelettdarstellungen von Vingen. Ebenso wie sie dort an der westlichen Gren-

ze des nordeurasischen Kontinents zu finden sind, erscheinen sie auch im östlichen Teil dieses riesigen Gebietes, in den Skelettdarstellungen (Bild 20,2) der chinesischen Gefäßmalerei der Yang-shao-Zeit (2200–1700 v. Chr. Geb.).

Der vorgeschichtliche Röntgenstil ist nicht nur in dem jungpaläolithischen frankokantabrischen Kreis Westeuropas und danach in Eurasien allein zu finden. Er tritt gelegentlich auch in der ostspanischen Felsmalerei (Bild 22.1–4.6), unter den Felsgravierungen Ostanatoliens (Bild 22,8) und in den Wandmalereien von Çatal Hüyük (Bild 22,7) auf. Vereinzelt begegnet man ihm auch in den Felsbildern von Valcamonica (Bild 22,5), in den Darstellungen der luristanischen Bronzen, in dem 'Tierstil' Irans (Bild 23,1.2) und in der sogenannten 'Nomadenkunst' Südosteuropas und Westasiens.

Eine weltweite Verbreitung hat der Röntgenstil in der ethnologischen Kunst gefunden. Wie die näheren Untersuchungen zeigen, stehen auch hier hinter ihm die aus dem Schamanismus stammenden Wiederbelebungs Vorstellungen ⁴⁰.

Davon, daß der Röntgenstil nicht nur mit seinen Erscheinungsmerkmalen, sondern mit seinem ganzen geistigen Hintergrund Beziehungen zu dem Röntgenstil des Paläolithikums aufweist, legt die Seehundzeichnung eines modernen Eskimo ein eindrucksvolles Zeugnis ab. Die mit einem inneren Organ ausgestattete Skelettdarstellung ist von einer gebogenen zweiköpfigen Schlange umgeben (Bild 24,5). Die Schlange ist nach schamanistischen Vorstellungen ein Unterweltstier ⁴¹, und ihre Anwesenheit hier kann nur dadurch sinnvoll erklärt werden, daß mit ihr die Unterwelt bezeichnet werden soll. Die beiderseits des Seehundskelettes wiedergegebenen anderen Skeletteile unterstreichen diesen Eindruck noch. Demnach hat der Eskimo seine Darstellung in der 'Unterwelt' angebracht. Das hat aber der Paläolithiker in der Höhle Clotilde de Santa Isabel auch getan. Nur stieg er selbst dort ab, wo für ihn die Unterwelt war, der Eskimo löste dasselbe Problem aber auf eine symbolische Art, indem er seine Zeichnung mit dem Zeichen der Unterwelt umgab. Zwischen beiden Darstellungen liegt ein ungefähr 30 000 Jahre langer Zeitraum. Dennoch haben beide Zeichner dieselben Vorstellungen, was die Zeichnung selbst und den Ort, an den sie hingehört, betrifft.

Die erwähnte Seehundzeichnung ist aber nicht der einzige Beweis für die enge geistige Verwandtschaft der paläolithischen und der modernen ethnologischen Röntgenstildarstellungen. Eine aus Australien stammende Känguruhzeichnung (Bild 24,2) vereinigt in sich alle aus den vorgeschichtlichen Darstellungen bekannten Röntgenstilmerkmale. Das kann nur dadurch erklärt werden, daß der Anfertiger dieser Zeichnung dieselben Vorstellungen von der Wiederbelebungs aus dem Skelett, von den Organseelen und von der Zerstückelung gehabt haben muß. Da der Röntgenstil Australiens in Zusammenhang mit der Eingeborenenreligion zu sehen ist, muß er sehr alt sein. Er ist auch in Australien wie überall, wo er auftritt, ein Bestandteil und Überbleibsel der ersten, allen frühen Jägern gemeinsamen Religion.

⁴⁰ Lommel a. a. O. 149.

⁴¹ Ozols, Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 29 Anm. 7.